

Gustav Langen

III

geboren 1821, gestorben 1912

Im Sommer des Jahres 1897 weilte Gustav Langen, Johann Jakob Langens zweitältester Sohn, wie alljährlich zur Erholung auf dem Plättig oberhalb Baden-Badens. Auf besonderes Anliegen seines Neffen C. Otto Langen hatte ihm sein ältester Sohn, Pastor Johann Jakob Langen, den Entwurf einer Selbstbiographie geschickt. An Hand derselben diktierte der damals 76jährige alte Herr das nachstehende in der alten Langenschen Familiendronik aufgenommene Lebensbild:

„Am 31. Dezember 1821 wurde ich in Solingen als drittes Kind meiner Eltern Johann Jakob Langen und Hermine, geb. Zander, geboren und Karl Heinrich Gustav genannt. Mein Vater erhielt an diesem Tage die Prokura in dem Geschäfte der Herren Schimmelbusch und Joest aufm Mangenberg bei Solingen.

Meine Mutter starb als ich drei Jahre alt war. Meine zweite Mutter, Johanna, geb. Gustorff, war eine vertraute Freundin der Verstorbenen, die auf dem Sterbebette ihre Kinder deren Obhut anempfohlen hatte. Der Vater meiner zweiten Mutter war Hauptlehrer an der Elementarschule zu Solingen, und wir zogen nach der Wiederverheiratung meines Vaters in dessen Haus, und in seiner Schule erhielt ich den ersten Unterricht. Nach seinem im Jahre 1828 erfolgten Tode zogen meine Eltern auf den Mangenberg, wo wir Kinder gemeinsam mit den Söhnen des Herrn Joest von deren Hauslehrer Unterricht empfingen. Bei des letzteren Weggang kam ich 1829 nach Jülich zu einem Onkel meiner Mutter, Conrad Gustorff, für acht Monate in Pension; derselbe war ein angesehener Elementarlehrer, und ich erhielt daselbst guten Unterricht, schloß auch eine lebenslängliche Freundschaft mit dessen mir gleichaltrigem Sohne Friedlieb Gustorff.

Inzwischen hatte Herr Joest einen neuen tüchtigen Hauslehrer in der Person des Kandidaten der Theologie Fritz Demmer bekommen, und so kehrte ich, um an dessen Unterricht teilzunehmen, im Jahre 1830 ins Elternhaus zurück.

In den nächsten Jahren kam bei mir der Wunsch auf, zu meinem Lebensberuf das Predigtamt zu wählen, in dem Gedanken, daß ich am besten für meine eigne Seligkeit sorgen könne, wenn ich durch den erwählten Beruf verpflichtet sei, mich mit Gottes Wort zu beschäftigen. Ich wagte es aber nicht, dies meinen Eltern zu sagen, weil mein jüngerer Bruder Emil, der weit begabter war als ich, bereits lateinischen Unterricht erhielt, da er zu studieren gedachte, und weil ich wußte, daß die derzeitigen Vermögensverhältnisse meiner Eltern ihnen nicht gestatteten, zwei Söhne studieren zu lassen. Im Spätherbst 1832 zogen wir nach Köln. Da mein Bruder Emil den Gedanken zu studieren aufgab, teilte ich meinen Eltern meinen Wunsch mit und kam nun im Alter von beinahe elf Jahren auf die Sexta des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums. Obgleich mir das Lernen schwer fiel, war ich bis Sekunda unter den ersten; in Unter-Sekunda aber konnte ich, trotz meiner Anstrengungen, nicht gleichen Schritt mit den besseren Schülern halten, und als mein Vater dies merkte, frug er mich, ob ich nicht lieber den erwählten Beruf aufgeben wollte. Ich bat ihn aber, mich fortfahren zu lassen, und der Herr fügte es so, daß ich in Obersekunda den besten Lehrer des Gymnasiums, Herrn Professor Hofz zum Klassenlehrer erhielt und unter dessen Anleitung nach drei Jahren das Abiturienten-Examen als zweitbester bestand.

Im Jahre 1840 ging ich um Theologie zu studieren, nach der Universität Bonn und war sehr enttäuscht, als ich in den Vorlesungen der Professoren merkte, daß die Bücher der heiligen Schrift nicht mit der Ehrfurcht und Hingebung behandelt wurden, welche die Philologen den heidnischen Klassikern bewiesen. Daraus schloß ich, daß sie keine Lehrer nach dem Herzen Gottes seien, und so wandte sich mein Herz von ihnen ab und denjenigen unter den Studenten zu, bei denen ich dasselbe Gefühl des Unbefriedigtseins fand. Daraus entstand ein tiefes Mißtrauen gegen die Professoren und gegen die Prediger, welche diesen Ehrfurcht bewiesen. Nachdem ich in Bonn drei Semester studiert hatte, schickte mich mein Vater nach Berlin, woselbst ich mich an den Predigten des alten Gossner erbaute, aber zu den Professoren kein Vertrauen fassen konnte. Nachdem ich hier gleichfalls drei Semester studiert hatte, kehrte ich nach Köln zurück und diente als Einjährig-Freiwilliger bei dem 28ten Infanterie-Regiment.

Während des Dienstjahres besuchte ich gewissenshalber die Gottesdienste in der evangelischen Kirche nicht. Als ich nach Ablauf des Jahres meine Papiere der Prüfungskommission nach Koblenz sandte und mich zum ersten Kandidaten-Examen meldete, wurde mir geantwortet, es fehle dabei ein Kirchenzeugnis und die Beitrittserklärung zur Union. Letztere gab ich in der Weise, daß ich schrieb, ich frage weder nach reformiert noch lutherisch, sondern begehre eins zu sein mit allen, die den Herrn fürchten. In dem nachträglich gesandten Kirchenzeugnis war ausdrücklich bemerkt, daß ich gewissenshalber während des letzten Jahres die Kirche nicht besucht habe. Infolgedessen wurde ich nicht zum Examen zugelassen. Mein Vater verbot mir in dieser Sache weitere Schritte zu tun, und ich war froh, daß ich als Lehrling in sein Geschäft eintreten konnte, zunächst auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte bei Siegburg und einige Monate später, im Anfang des Jahres 1845, in der Zucker-Raffinerie in Köln am alten Ufer, welche mein Vater derzeit kaufte. Fünf Jahre später wurde ich als Teilhaber in die Geschäfte meines Vaters aufgenommen und im darauffolgenden Jahre, am 25. Mai 1851, heiratete ich Clementine Schumacher aus Wermelskirchen, meine in gemeinsamer Liebe zur niederländisch-reformierten Gemeinde in Elberfeld mit mir verbundene Jugendfreundin. Schon während meiner Studienzeit war ich mit einigen Predigten und Schriften des holländischen Doktors der Theologie, Hermann Friedrich Kohlbrügge bekannt geworden und fand in denselben, was mir bei den Professoren fehlte, nämlich die unbedingte Unterwerfung unter Gottes Wort und eine tiefe und doch einfache Erkenntnis der Heilswahrheiten. Als daher Dr. Kohlbrügge im Jahre 1846 nach Elberfeld kam und dort eine Gemeinde sich bildete, deren Seelsorger er war, schloß ich mich derselben von ganzem Herzen an und fand in Dr. Kohlbrügge einen Freund und Berater, dem ich das beste zu verdanken habe, was ich in meinem Leben fand.

In meiner Ehe mit Clementine schenkte uns der Herr elf Kinder, von denen vier im ersten Lebensjahre starben, während unsere älteste Tochter Elisabeth, an der unser älter Herz mit besonderer Liebe hing, im Alter von 15 Jahren nach kurzer Krankheit in die ewige Heimat uns voranging. Wenige Monate nachher, am 3ten Februar 1869, folgte ihre Mutter ihr nach. Wenn auch demütig dem Willen Gottes sich unterwerfend, hatte sie es nicht fassen können, daß Gott ihre heißen Gebete um Erhaltung dieser geliebten Tochter unerhört ließ.

Ein Jahr später schenkte mir der Herr ihre Freundin Amalie Seyler als neue, treue Lebensgefährtin. Bei unserer Verheiratung am 7ten Mai 1870 stand dieselbe in ihrem 50:en Lebensjahre. Alle meine Kinder lohnten ihre treue Liebe mit herzlichster Zuneigung und mir erheiterte sie über 20 Jahre meinen Lebensweg. Nach kurzer Krankheit entschlief sie am 27ten November 1890. Eine besondere Freude war es für uns beide, alle unsere sechs Kinder glücklich verheiratet und eine Schar fröhlicher Enkel und Enkelinnen aufblühen zu sehen, welche der sorglichen Großmutter warme Liebe entgegenbrachten.

Mein ältester Sohn Johann Jakob wurde, was ich einst zu werden erstrebt hatte, ein Prediger des Evangeliums Gottes und steht jetzt als Pastor der neubegründeten reformierten Gemeinde zu Osnabrück.

Meine Zwillingssöhne Gerhard und Rudolf sind Teilhaber in dem Geschäfte meines Vaters, welches ich 1896 nach dem Tode meiner Brüder gemäß Vereinbarung mit deren Erben übernommen habe. Mein vierter Sohn Peter ist kaufmännischer Leiter in der Direktion der Gasmotorenfabrik Deutz und mein jüngster Sohn Hermann arbeitet in dem mühevollen Beruf eines Landwirts auf dem Gut Nösenberg bei Mettmann. Meine einzige Tochter Paula, die Gattin des Landwirts August Rittershaus, lebt auf vor der Haardt bei Barmen und erfreut sich mit ihrer Familie jeden Samstag meines Besuches. Sechzehn Enkel und zwölf Enkelinnen wachsen fröhlich heran, so daß meine engere Familie einschließlich meiner, aus 41 Gliedern besteht.

Mit schmerzlicher Wehmut denke ich daran, daß meine drei jüngeren Brüder Jakob, Eugen und Albert, mit denen ich eine lange Reihe von Jahren in Liebe und Eintracht mit Segen gearbeitet habe, vor mir aus diesem Leben abgerufen wurden. Der in den ersten Monaten des Jahres 1895 erfolgte Heimgang meines Bruders Jakob ließ uns das Gedächtnis an das 50jährige Bestehen der Zucker-Raffinerie von J. J. Langen & Söhne nur in der Stille und mit dankbarem Aufblick zu Gott dem Herrn feiern.

Des Herrn Erbarmen wolle über uns bleiben!

Die Weisheit des Alters, begründet auf einem in tiefster Seele verankerten Christusglauben, kennzeichnen diese Selbstbiographie in ihrer sachlichen Klarheit und vor allem in ihrer persönlichen Bescheidenheit, denn – gemessen an dem, was Gustav Langen im Stillen gewirkt und geschaffen – gebührt ihm als dem wachsamsten Hüter väterlicher Familienüberlieferung mehr als eine kühle Aneinanderreihung von Begebenheiten. Was der fromme Patriarch dank seiner starken Verankerung im Jenseitigen aufzuführen unterließ, darf heute nicht mehr verschwiegen werden: Er war schon zu Lebzeiten seines Vaters der sorgsame Behüter der Gemeinschaftsbelange der Familie, nach dessen Ableben als ältester Teilhaber des Hauses J. J. Lan-

gen & Söhne dessen im Stillen wirkender Friedensgeist und schließlich nach dem vorzeitigen Ableben seiner drei jüngeren Brüder, der letzte Fahnenträger dieses Hauses, dessen trauriges Ende er, zäh festhaltend an den Überlieferungen einer vergangenen Zeit, im hohen Alter von 89 Jahren erleben mußte.

Die Selbstbiographie bedarf auch einer weiteren Ergänzung: Gustav Langens Jünglingsjahre waren getrübt durch einen schweren Konflikt mit seinem Vater. Gustav ging während seiner Studienzeit, beraten von seinem Freund Wichelhaus, seinen eigenen Weg. Vater Langen war der evangelischen Landeskirche innerlich und äußerlich verbunden. Er sah die Schwierigkeiten voraus, die sich dem Seelsorgerberuf des Sohnes entgegenstellen würden und suchte ihn auf den Bahnen der Landeskirche zu halten. Als dies nicht gelang und der Konflikt seines Sohnes mit der Kirchenbehörde zutage trat, fügte er sich dem Unvermeidlichen nur widerstrebend. Ab da gingen Vater und Sohn im Religiösen und Kirchlichen getrennte Bahnen. Aber sie lebten am gleichen Platze und arbeiteten im gleichen Hause. Da konnten schmerzliche Reibungen zunächst nicht ausbleiben. —

Gustav Langens körperlich nicht kräftige Natur ist von Jugend an erfüllt von einem unwiderstehlichen Drang zum Überirdischen. Hierin trifft er sich mit seiner ihm geistig verwandten zweiten Mutter Johanna Gustorff. Sie, eine im orthodoxen Kirchenglauben festverankerte Natur, er, ein auf eigener Bahn nach ewigem Heil suchender Jüngling. Schon Gustavs Einsegnung erfolgt verspätet nach erneuter Vorbereitung durch einen zweiten Seelsorger. Die theologischen Studiensemester in Bonn bringen die Gewissensnot zutage. Zu Hause bleibt er dem Abendmahlsgang fern, der zum Karfreitag bei der Familie üblich ist. Der Vater sieht die Bedrängnis und entfernt ihn von seinem Bonner Freundeskreis. Er hofft, daß er in Berlin in neuer Umgebung auf eine andere Bahn kommt. So schreibt er am 9. Mai 1842:

„... Von Dir lieber Gustav, hoffen wir nun auch täglich neue Nachrichten zu erhalten und dadurch zu erfahren, wie Du Deine Zeit eingeteilt hast, namentlich auch, welche Kollegien und wobei Du solche hörst! — Ich halte mich überzeugt, Du wirst außer Deiner Hauptbestimmung, auch auf die übrige Ausbildung gehörig bedacht nehmen, damit Du seinerzeit allen Anforderungen entsprechen kannst, die man billigerweise an einen studierten Mann aus Deinen Verhältnissen stellen kann.

Christum lieb haben ist zwar besser denn alles Wissen; allein dadurch ist doch nicht ausgeschlossen, auch andere Wissenschaft zu treiben, im Gegenteil wirst Du durch eine vielseitige Ausbildung s. Z. Dich um so viel geschickter finden, der Kirche Christi mit Erfolg zu dienen.“ —

Das mitfühlende Herz der Mutter kommt in einer Nachschrift zum Ausdruck:

„Ich hatte mir vorgenommen, Dir auch noch einiges zuzufügen, allein die Zeit, welche ich dazu bestimmt, ist bereits verflossen und kann Dir nur noch eben sagen, daß wir alle Deiner recht oft gedenken und ich insbesondere bedauere, daß Du nicht mehr in unserer Nähe bist, wo durch ernst gemüthliche Unterhaltung wir unsere Gedanken und Gefühle austauschen und so Gott wolle, unser innerer Mensch dadurch geläutert und veredelt werden möchte. Nun tröste ich mich damit, daß Du dort recht viel sammelst, und so Gott seinen Segen dazu geben wolle, auch einst viel zu geben haben wirst. Der Herr wolle dann seine Gnade recht groß in uns werden lassen und aus Dir vorzüglich machen ein Werkzeug seines Namens und seiner Ehre. Ihm befohlen sei Du und wir...“

Im Herbst 1842 möchte Sohn Gustav mit einem Freunde eine Reise unternehmen. Vater Langen sagt erfreut zu:

„... In Betreff der beabsichtigten Ferienreise gebe ich als Belohnung für die Freude, welche Du uns durch Fleiß und Betragen machst, gern die Erlaubnis, Deinen Plan auszuführen, nicht zweifelnd, Du wirst Dich so sparsam wie die Schicklichkeit gestattet, dabei einrichten und für Deinen Körper als sowohl auch sonst für äußere und innere Bildung den höchstmöglichen Vorteil daraus zu ziehen wissen.“ —

Die Reise ging über Stettin und Rügen nach Kopenhagen. Am Schluß des Briefes bringt Vater Langen wieder in Erkenntnis der geistigen Einstellung seines Sohnes Hinweise auf die praktischen Seiten des späteren Seelsorgerberufes:

„... Du wirst glauben, daß wir bei den vielen Kandidaten-Probepredigten Deiner auch häufig gedacht haben; und namentlich dadurch veranlaßt, bitte ich Dich nochmals, Deinen Fleiß auf möglichst vielseitige Ausbildung zu verwenden und Dich so in den Stand zu bringen, der Kirche Christi ein allgemein nützlicher und beliebter Diener zu werden. — Bei jedem der öffentlich auftreten will, erheischen auch Außendinge, für sich betrachtet Nebensachen, große Berücksichtigung, und so wirst Du auch besondere Rücksicht darauf nehmen, wo Du es in jenen Beziehungen am nötigsten findest, damit Du nach vollbrachten Studien als ein redtgläubiger, geistreicher und wohlstandiger Prediger auftreten kannst. — Es wird in mancher Hinsicht bei Dir anwendbar sein: wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern...“

Nach beendetem Studium begann am 1. Oktober 1843 die Militärzeit. Hierüber hören wir am besten Gustav Langens eigenen Bericht:

„Das Dienstjahr, das ich bald antrat, war für mich eine Zeit körperlicher Kräftigung und geistiger Ruhe. Ich lebte nur meinen militärischen Pflichten ohne jeden Verkehr mit gleichgesinnten älteren oder jüngeren Freunden. Mein Vater hatte mir nicht nur verboten, meinen Freund Wichelhaus in Bonn zu besuchen, sondern mir auch bis auf weiteres die Korrespondenz mit demselben untersagt, da er fürchtete, daß er mich der evangelischen Kirche entfremden und zur Führung eines Pfarramts in derselben untauglich machen würde. Mir aber wurde es nun Gewissenssache die evangelische Kirche in Köln nicht mehr zu besuchen, da nach meiner Überzeugung daselbst auch in der besten Predigt nicht das lautere Wort Gottes verkündigt wurde. Sodann erschien es mir Heuchelei, die Kirche in der Absicht zu besuchen, später ein Zeugnis zu erhalten in dieser Kirche, das mir den Eintritt ins Predigtamt ermöglichte. Damals stand mir beständig die Mahnung des Apostels vor Augen: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist.“

Nach Ablauf des Dienstjahres meldete sich Gustav zum ersten Kandidatenexamen. Man verlangte eine Beitrittserklärung zur Union und ein Kirchenzeugnis. Auch hier hören wir am besten Gustavs eigenen Bericht:

„Über meine Beitrittserklärung zur Union korrespondierte ich mit Wissen meines Vaters mit meinem Freund Wichelhaus, der damals in Utrecht bei Kohlbrügge war und mit demselben die Angelegenheit besprach. Meine Freunde rieten mir folgende Erklärung abzugeben:

„Wo es sich darum handelt, wozu ich mich bekenne und woran ich halte, da gilt nicht „reformiert“ oder „lutherisch“, sondern es gilt mir des Herrn Wort und sein Evangelium, darin eins zu sein mit allen, die daran glauben.“

Mit voller freudiger Zustimmung meines Herzens gab ich am 3ten September 1844 diese Erklärung in betreff der Union ab...“

Das eingesandte Führungszeugnis verschwieг natürlich nicht, daß der stud. theol. Gustav Langen nach eigener Angabe gewissenshalber im letzten Jahre weder die Kirche besucht, noch das heilige Abendmahl genossen habe. Er wurde daher vom Konsistorium darum ersucht, sich über seine Stellung zur Landeskirche näher zu äußern. Er tat dies nach Beratung mit seinem Freund Wichelhaus und mit Zustimmung seines Vaters in längeren Ausführungen. Diese befriedigten das Konsistorium gleichfalls nicht, so daß er vom Examen zurückgewiesen wurde.

Des Vaters Befürchtungen hatten sich bewahrheitet; der Seelsorgerberuf in der Landeskirche war dem Sohn verschlossen, wenn er nicht seiner religiösen Überzeugung abschwor. Das ging dem Sohn wider sein Gewissen, dem Vater gegen die Ehre. Er gab dem Sohn daher Gelegenheit, sich in seinem Geschäft zu betätigen und sich durch einen ordnungsgemäßen Lehrgang auf den kaufmännischen Beruf vorzubereiten. Daß die hierfür erforderliche Begabung in reichem Maße vorhanden war, hat sich dann recht bald gezeigt. —

Über die straffe Zucht, in der Vater Langen seine Söhne hielt, ist einiges auf uns gekommen. Bei der gewissenhaften Handhabung seiner Pflichten, verließ er die Geschäftsräume selten vor 8 Uhr abends. Es war selbstverständlich, daß seine Mitarbeiter, vor allem auch seine Söhne, bis zur gleichen Stunde ausharrten. Über Gelder, die er seinen Söhnen zur Deckung ihrer Ausgaben übergab, verlangte er saubere Buchführung und Rechnungslegung. Das Oktavheftchen, in dem Gustav seine Ausgaben während der Militärzeit eintrug, ist noch vorhanden. Der Rechnungsabschluß sei hier wiedergegeben:

Soll	CASSA-CONTO			Haben		
	Tr.	Sgr.	Pfg.	Tr.	Sgr.	Pfg.
pr. Transport	128	22	6	pr. Transport	126	5 10
				Sept. 29 für Kreiskarten	1	10 —
				" 29 Kaffee in Deutz	—	6 —
				" 29 in der Kaserne verzehrt. . . .	—	2 —
				Kassenmanko (Quartiergelder) . . .	1	13 8
					129	7 6
Ausgaben während des Dienstjahres .	129	7	6	Ende des Dienstjahres 1843/44		
Einnahmen während des Dienstjahres	128	22	6			
schuldig an Privatkasse	—	15	—			

Trotz der verständlichen Abneigung des Vaters hielt der junge Kaufmann auch während der Lehrzeit ständige Fühlung mit seinen Freunden aus der theologischen Studienzeit. Schon im Herbst 1845 lernte er Dr. Kohlbrügge* in Godesberg kennen und fand von da an stets Gelegenheit, sich mit ihm über seine Herzensregungen geistlicher und weltlicher Art auszusprechen. Auch nahm er lebhaften, persönlichen Anteil an der Begründung der niederländisch-reformierten Gemeinde durch Dr. Kohlbrügge in Elberfeld. Im Frühjahr 1848 hatte sein vielgeliebter „Pastor“ die große Genugtuung, daß ihm dort die freie seelsorgerische Tätigkeit gestattet wurde. —

Im Geschäft am „alten Ufer“ war Gustav gemeinsam mit seinem ältesten Bruder Otto an der Arbeit, dieser mehr im Betrieb, er mehr im Verkaufsgeschäft. Mit Vetter Gustorff bewohnten sie zusammen ein kleines Haus dicht neben der Fabrik. Nachdem das böse Jahr 1848 überstanden, machte Gustav eine vertrieblich und — religiös — erfolgreiche Reise nach der Schweiz. Die getätigten Abschlüsse lohnte der Vater bei Rückkehr mit Erhöhung des Jahresgehalts von 300 Taler auf 600 Taler. Auch stellte er seinem Sohne die Teilhaberschaft in baldige Aussicht. Doch wäre diese Zusage beinahe nicht wahr geworden, da sich im Herbst 1849 aus Anlaß der Trauung des ältesten Sohnes Otto neue Schwierigkeiten kirchlicher Art zwischen Vater und Sohn ergaben, die dann aber im Frühjahr 1850 wieder ausgeräumt werden konnten. Durch Zirkular vom 10. April 1850 wurde er als Teilhaber in beide Geschäfte des Vaters aufgenommen, so daß er nun endlich seine Absicht baldiger Heirat durchführen konnte. Seine Braut, Clementine Schumacher, war die Schwester seiner Schwägerin Louise, Bruder Ottos Frau. Sie ging im Hause Kohlbrügge ein und aus und war durch Frau Kohlbrügge als Brautwerberin für ihn gewonnen worden. Die Hochzeit fand im Mai desselben Jahres statt. Vater Langen war von der bevorstehenden Bindung — aus kirchlichen Gründen — zunächst wenig erbaut, gab nur unwirsch seine Zustimmung, nahm aber dank der vermittelnden Fürsprache seiner Frau an der Trauung durch Pastor Kohlbrügge teil. Das junge Paar nahm Wohnung am Gereonsdriesch, also in ziemlicher Entfernung von der Wohnung der Eltern. Dieserhalb entstandene Mißverständnisse wurden durch eine Aussprache zwischen einem vom Vater entsandten Kölner Pfarrer und Dr. Kohlbrügge ausgeräumt. Die Beziehungen der neuen Schwiegertochter zu den Eltern in der Severinstraße wurden bald recht herzlich. Allerdings wurde man dort den religiösen Bedenken des jungen Paares dadurch gerecht, daß man sie vom sonntäglichen Familienessen in der Severinstraße befreite und sie statt dessen ständig am Mittwoch zu Mittag bei sich sah.

Der Langensche Kindersegen ließ auch im Hause am Gereonsdriesch nicht lange auf sich warten. Dem im Frühjahr 1852 geborenen Stammhalter folgte im Juli 1853 ein Töchterchen, Elisabeth mit Namen, der

* Dr. theol. Hermann Friedr. Kohlbrügge (* 1803 in Amsterdam, † 1875 als Pastor der Nederl. Ref. Gemeinde in Elberfeld) führt in seiner Auslegung der Heiligen Schrift die reformatorische Linie fort, nach der die freie und freibleibende Gnade Gottes in Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen der einzige Grund alles Heils und aller Erkenntnis für den sündigen Menschen ist. Seine gedruckten Auslegungen der Heiligen Schrift werden heute im In- und Ausland wieder viel gelesen.

spätere Liebling des Großvaters. Aus den Briefen an seinen Schwager Adolf Schumacher leuchtet das dankbare Herz des jungen Vaters hervor:

„Wenn ich heute nicht Zeit habe, Dir einen längeren Brief zu schreiben, so will ich Dir doch eben melden, daß vorigen Samstag, den 2. ds. Clementine von einem wackeren Mädchen entbunden worden ist. Unser liebes Töchterlein soll nach Deiner Mutter Anna Elisabeth heißen und uns durch ihren Namen erinnern, daß unser Gott allein die wahre Ruhe ist und wer ihn zum Eigentum hat, auch wahrhaftige Ruhe für die Ewigkeit besitzt. — Clementine und der Kleinen geht es bis jetzt ganz nach Wunsch. Gott fügt alles ganz wunderbar und macht uns kund, daß er unser Gott und Vater ist trotz unserer Verkehrtheiten...“

Und im März 1854 schreibt er an denselben:

„Es hat mich oft getröstet, daß es heißt: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Weil der Herr weiß, was für ein Gemächte wir sind, so sorgt er auch im Irdischen für uns und gibt uns die Begierde unseres Herzens. — Wenn ich meine Clementine, meinen Jakob und Elisabeth, alle ganz munter und vergnügt in meinem Hause sehe und daran denke, wie der Herr im Außerem mich gesegnet und meines Herzens Wünsche erfüllt hat, so muß ich ihm danken und bekennen, daß Er Wort und Treue hält, daß Sein Wort auch in den Verheißungen für das Sichtbare wahrhaftig ist und so wirst Du's auch finden. Es gilt uns aber dabei das Wort des Herrn Jesu: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach dessen Gerechtigkeit, alles andere wird Euch oben drein zugeworfen werden...“

Im September 1854 waren dann die Zwillinge, Gerhard und Rudolf, angekommen, und die Gedanken der Tagesarbeit treten mehr hervor. So schreibt er am 23. November an seinen Schwager:

„... Clementine hat viel Mühe und Arbeit wegen der Zwillinge, doch ist sie im Ganzen vergnügt und wohl, auch gedeihen die Kleinen nach Wunsch und wirst Du Deine Freude an ihnen haben, wenn Du zurückkommst. In Elberfeld geht's auch noch in gewohnter Weise. Allerlei Not und allerlei Sünden und dazwischen die Predigt von der Gnade und Sündenvergebung eines gerechten Gottes und Vaters unseres Herrn Jesu Christ. — Die Lebensmittel sind teuer und der Verdienst ist gering, so daß die armen Weber in Elberfeld einem harten Winter entgegengehen. — Wir freuen uns, daß noch Ruhe und Frieden im Lande ist und beten zu dem Herrn, daß er uns auch fernerhin ein ruhiges und stilles Leben führen lassen möge. Im Zuckergeschäft hat's in der ersten Hälfte des Jahres nicht nach Wunsch gegangen indem die Preise so tief fielen, daß mit Verlust gearbeitet wurde. Jetzt geht's aber besser; und hoffen wir, daß die zweite Hälfte des Jahres wenigstens den Verlust wegnimmt und noch etwas übrig läßt. Auf der Eisenhütte hat's bisher trotz der günstigen Konjunktur nicht gewollt, indem bei vieler Arbeit und Mühe nichts verdient worden ist. Du kannst denken, daß dieses meinen Vater und auch Otto traurig stimmt und drückt. Ich eile jeden Sonntagmorgen nach Elberfeld zur Kirche und lasse mich da abbringen von allerlei verkehrtem Wesen, doch fühle ich danach oft, wie die Sorgen dieser Welt den guten Samen ersticken...“

Häusliches Glück und häuslicher Frieden, gefördert durch die Verankerung der Familie in scharfumrissener christlicher Heilslehre, halfen die Mühen des Tages überwinden und gaben vor allem auch der Mutter die Kraft, der Trauer Herr zu werden, in die sie durch den Tod mehrerer in zartem Alter dahingegangener Kinder versetzt wurde. Von vier Söhnen, die sie in den Jahren 1855 bis 1860 zur Welt brachte, blieb nur einer — Peter — am Leben. — Die alte Wohnung am Gereonsdriesch hatte man wegen ungesunder Verhältnisse aufgegeben. Eine neue Wohnung an der Severinstraße wurde 1859 wegen überhöhter Mietforderung verlassen. Der Vater half aus und baute auf dem benachbarten Grundstück in der Josephstraße ein geräumiges Wohnhaus mit fünffenstriger Front, zu der ihm sein Antwerpener Schwiegersohn das Muster geliefert hatte. Hier fand die Familie unmittelbar anschließend an den großen Garten des Vaters eine schöne Unterkunft. Die räumliche Annäherung führte zu vertieftem Verständnis zwischen den Bewohnern der benachbarten Häuser. So wurde Gustav, nachdem der älteste Sohn Otto im Jahre 1863 aus dem Kölner Geschäft ausgeschieden, immer mehr zum Träger des väterlichen Willens und der väterlichen Überlieferung. — Die vertraglichen Grundlagen der Gemeinschaftsarbeit im Hause J. J. Langen & Söhne waren 1864 neu geregelt worden*. Teilhaber zu je ein Viertel waren der Vater und seine drei Söhne Gustav, Jakob und Eugen. Die Teilhaber waren verpflichtet, ihre Tätigkeit ausschließlich der Firma zu widmen. Hiervon wurde in kluger Voraussicht alsbald beim jüngsten Teilhaber abgesehen, der sich schon 1864 in der benachbarten

Servasgasse mit dem Erfinder N. A. Otto um die Lösung des Gasmotorenproblems bemühte und hierbei in kaufmännischen Fragen häufig den Rat seines Bruders Gustav einholte.

Im Hause in der Josephstraße ging leider in diesen Jahren nicht immer alles nach Wunsch. Im Oktober 1861 kam ein Sohn – Hermann – im Januar 1863 eine Tochter – Paula – zur Welt; aber ein im Juli 1864 geborenes Töchterchen wurde den Eltern nach einem halben Jahre wieder genommen. Auch ließ die Gesundheit Vater Gustavs wegen der Empfindlichkeit seiner Atmungsorgane manches zu wünschen übrig. Er suchte und fand die Erholung dann meist in milder Höhenluft, zum Beispiel in Badenweiler. Über seinen letzten Aufenthalt an diesem Platze erfahren wir einiges aus einem Brief an die Schwiegermutter Schumacher in Wermelskirchen vom Juli 1868:

„Du wirst Dich gewundert haben, daß ich Deiner freundlichen Einladung, bei wankender Gesundheit gleich nach Wermelskirchen zu kommen, nicht Folge geleistet habe, sondern hierhin nach Badenweiler gereist bin, doch ist die Macht der Idee zu groß, wonach ich hoffte, hier eine schnellere Erholung zu finden... Als ein halber Patient reiste ich ab... seit unserer gestrigen Ankunft sind die Schmerzen geschwunden und mit dem Essen und Schlafen geht's wieder nach Wunsch. Elisabeth ist bei mir und gedenke ich mit ihr in den nächsten 14 Tagen die hiesige Umgebung zu durchstreifen, um neue Kraft zu neuer Arbeit zu sammeln... Elisabeth schließt sich gern und leicht an, während ich zurückhaltend bin, doch werde ich wohl um ihretwillen einige Damenbekanntschaften machen und mich meiner geringen Unterhaltungsgabe schämen müssen, wie dies bereits heute der Fall war. – Doch tröste ich mich darüber leicht und finde auch, daß man in dieser Beziehung nachsichtig ist...“ –

Leider war es die letzte Sommerreise, auf der das begabte Kind ihren Vater begleiten konnte. Der Großvater nahm seinen Liebling im Herbst noch einmal zur Traubenkur mit nach Bad Dürkheim, aber kurz nach ihrer Rückkehr fiel sie in den wenigen Tagen dem „Nervenfieber“ zum Opfer. Dem trauernden Vater sollte eine weitere schwere Prüfung nicht erspart bleiben. Aus einem Brief Eugens an seinen Bruder Emil hören wir unter dem 25. Januar 1869 das folgende:

„Vater ist munter, dagegen Gustav seit 8 Tagen zum Teil zu Bett oder doch im Zimmer, er dürfte aber jetzt wieder ausgehen, wäre nicht Clementine nun so ernstlich erkrankt, daß Gustav sie nicht gerne verläßt. Doktor G. hat sich noch nicht bestimmt über den Charakter der Krankheit ausgesprochen, er nennt sie gastrisches Fieber, die Josephsträßer werden doch in letzter Zeit recht stark heimgesucht, gäbe Gott, daß sich Clementinens Krankheit bald zum Besseren wende...“

Der Wunsch der Familie ging nicht in Erfüllung. Der Hausarzt hatte die Krankheit nicht richtig erkannt. Es war eine schwere Lungenentzündung, die der Körper nicht überwinden konnte. Am 3. Februar schied sie für immer aus dem Kreise ihrer Lieben. Vater Johann Jakob war von der Todesnachricht so betroffen, daß er dem Überbringer zurief: „Hätte ich doch an ihrer Stelle sterben können!“ Wenige Monate darauf, im August des gleichen Jahres, wurde auch er aus seinem arbeitsreichen Leben abgerufen.

Das Haupt der Familie, der Begründer ihres Wohlstandes und bürgerlichen Ansehens war dahin. Vier im besten Mannesalter stehende Söhne übernahmen die Nachfolge am Kölner Platz¹⁰. Gustav als dem Ältesten fiel die schwere Aufgabe zu, das Schiff im alten Kurs zu halten. Mit seiner Billigung und Förderung übernahm Bruder Eugen die Vertretung des Familienbesitzes im Siegrheinischen Hüttenverein und bei Schaaflhausen. Dem besinnlichen Temperament Gustavs lag es nicht, sich in den Strudel der Tageskämpfe zu begeben. Auch die Vertretung in den örtlichen Ehrenämtern überließ er seinem jüngeren Bruder in der Erkenntnis, daß damit der Familie in ihrer Gesamtheit am besten gedient sei. –

Recht bald wurden die Teilhaber von J. J. Langen & Söhne vor wichtige Entscheidungen gestellt. Der Firma fehlte die Rohstoffbasis. Sie konnte nur durch eine Rübenzuckerfabrik im Rheinland gewonnen werden. Eugen Langen hatte durch seine technischen Erfolge in der Ossendorfer Fabrik des begüterten Herrn Emil Pfeifer dessen besonderes Vertrauen erworben. Mit diesem errichtete er nun auf gemeinsame Gefahr eine Rübenzuckerfabrik in Elsdorf. Das Verhältnis der neuen Firma Pfeifer & Langen zu J. J. Langen & Söhne wurde auf eigenartige Weise geregelt. Letztere stellte Eugen Langen die benötigten Mittel zur Verfügung,

während der durch ihn bei Pfeifer & Langen erzielte Gewinn voll an J. J. Langen & Söhne ging und die Einnahmen der Teilhaber um je ein Viertel erhöhte. Auf dieser Grundlage haben die Teilhaber von 1870 bis 1883 zusammen gearbeitet, und zwar dank der durchschlagenden Erfolge Eugen Langens auf dem Gebiet der Stückzuckerzeugung mit recht erfreulichem Nutzen für alle. Auch über die lizenzmäßige Verwertung der Erfindungen Eugen Langens kam 1873 eine Verständigung zustande. Es ist kein Zufall, daß diese Abmachungen handschriftlich meist durch Bruder Gustav festgehalten wurden, war er doch, nicht nur als der älteste der Brüder, sondern auch dank seiner kaufmännischen Findigkeit und Klarheit der gegebene Dolmetsch der Familienbelange. –

Fast zur selben Zeit war eine nicht minder wichtige Entscheidung bei dem von Eugen gegründeten Motorenunternehmen zu treffen. Man hatte sich mit Hilfe eines geldgebenden Teilhabers über die letzten knappen Jahre hinweggeholfen. Jetzt nach gewonnenem Krieg war die Zeit gekommen, die gute Sache auszunutzen. Eugen Langen dachte ernstlich daran, seinen und N. A. Ottos Anteil an eine Aktiengesellschaft zu veräußern, die von norddeutschen Geschäftsleuten gegründet werden sollte. Bruder Gustav warnte vor diesem Plan. Die Entscheidung fiel dann unter seiner Mitwirkung in besonders glücklichem Sinn. Die drei Brüder machten sich durch Verkauf von Vermögensstücken aus der Erbschaft des Vaters flüssig und gründeten gemeinsam mit Emil Pfeifer und dessen Sohn Valentin die Gasmotorenfabrik Deutz. Am Stammkapital waren die drei Brüder Gustav, Jakob und Eugen mit zusammen 200 000 Taler, die Gruppe Pfeifer mit 100 000 Taler beteiligt. Eugen und Gustav traten mit Otto in den Vorstand der neuen Gesellschaft, Jakob mit den Herren Pfeifer in ihren Aufsichtsrat. – Die Gasmotorenfabrik Deutz ist dann in den folgenden Jahrzehnten von unermeßlichem Segen für die ganze Familie geworden. –

Kennzeichnend für die Persönlichkeit Gustav Langens ist vor allem die stete Durchdringung der beruflichen Tagesarbeit mit den Kraftquellen seines Gottesglaubens. Hierbei fand er die Lösungen meist in klarer Würdigung der zwingenden Notwendigkeiten des irdischen Daseins. Sonntag für Sonntag holte er sich im Kreise der heranwachsenden Familie Trost und Stärkung in seiner geliebten Elberfelder Gemeinde, vor allem aus den Predigten des von ihm hochverehrten „Pastors“ Kohlbrügge. – Da er selbst durch die herben Verluste, die er erfahren, wußte, wie sehr harte Prüfungen schmerzen, vergaß er nicht diejenigen zu trösten, die in der Familie vom Unglück betroffen wurden. Im Herbst 1870 verunglückte sein Bruder Emil in Salzgitter tödlich. Sofort sprang er seiner Witwe mit Rat und Tat bei. Von den vielen Briefen aus dieser Zeit eignen sich nur wenige zur Wiedergabe. Zwei derselben sollen hier folgen:

„Liebe Julchen!

Köln, 24. Oktober 70.

... Gestern während der Predigt mußte ich oft an Dich denken und wünschte oft, Du möchtest auch diese Predigt zu Deinem Trost und Ermutigung hören können. – Wenn Du mich daran erinnerst, erzähle ich Dir mündlich etwas davon. – Grüße vielmals Deine Kinder, besonders Alfred, der Dir gern den 23. Psalm noch einmal aufsagen wird. Ließ mit Alfred, wenn Du ganz traurig bist, einen Psalm oder sonst etwas aus Gottes Wort. – Frage das Kind, wie dieses oder jenes zu verstehen sei, und merke auf des Kindes Verständnis. – Halte im Verborgenen Tag für Tag, Stunde für Stunde dem Herrn sein Wort vor, daß er der Wittwen Mann sein wolle und sei, bitte um Seinen Rat, Seinen Geist, Seinen Trost, Seine allmächtige Hülfe. In Allem, was die Menschen tun, achte auf den Herrn, denn Er ist es, der durch die Menschen Dich leitet. – Ihm alles gesagt, alles geklagt, Er hört und erhört, die Ihn ehren. –

In alter Liebe Dein Schwager

Gustav.“

Bald darauf folgt ein mehr aufs Praktische gerichtetes Schreiben:

„Liebe Julchen!

Köln, 24. November 70.

... Gestern teilte uns Bruder Otto einen Brief mit von Direktor W., worin derselbe für Deine Salzgitter Aktien 80 Prozent bietet. Otto wird Dir den Brief einschicken und wenn H. W. auch sich jeden Rats enthalten will, so lese ich doch zwischen den Zeilen, was seine Meinung ist. – Vielleicht hast Du schon Deinen Entschluß gefaßt; ich denke mir aber die Möglichkeit, daß Dir von verschiedenen Seiten geraten wird, die Aktien bei den jetzt eröffneten günstigen Aus-

sichten nicht abzugeben. Laß Dich aber nicht irre machen. Ein Sperling in der Hand! darüber freue Dich, danke ihm und laß den Einen ja nicht aus der Hand. — Die in Aussicht stehenden neuen überlasse denen, die Geld und Lust haben dieselben zu fangen.

Du nimmst es mir nicht übel, daß ich scherze. Bruder Eugen kam eben dazu und trug mir auf Dir zu schreiben, daß er in diesem Stück ganz meiner Meinung sei; daß er den Brief von Herrn W. so auffasse, daß unter Deinen Verhältnissen derselbe den Verkauf empfehle. Bruder Otto schien die Sache mit anderen Augen anzusehen und wird es wahrscheinlich in Deine Hand legen. Wir denken uns deshalb, daß es Dir angenehm sein wird, unsere Anschauung der Sache zu kennen..."

Zum guten Rat kam alsbald auch die helfende Tat. Jahr für Jahr nahm er die ihm besonders zugetane Schwägerin zu ihrer Erholung mit ins Bad. —

Wirtschaftlich gesehen, bedeutete die zweite Hälfte der siebenziger Jahre die Zeit der heranreifenden Ernte. „Ottos Motor“ gewann Weltgeltung. Die „Zuckerklümpchen“, nach Eugen Langens Verfahren hergestellt, wurden von allen Hausfrauen gern gekauft. In Deutz, Elsdorf und in Köln mehrten sich die Überschüsse. Dabei bot sich jetzt auch Gelegenheit, den ältesten Söhnen der nächsten Generation Arbeitsplätze zu verschaffen. — Im Jahre 1878 nahm Eugen seinen Bruder Gustav mit zur Zuckerfabrik in Elsdorf. Er zeigte ihm den schönen Betrieb und überzeugte ihn hierbei von dem kommenden großen Bedarf am Maschinen für die Zuckerfabrikation. Sie beschlossen das Nützliche mit der freundlichen Hilfe für die Familie zu verbinden. Neffe Carl Jakob, der älteste Sohn des verstorbenen Bruders Emil, hatte seine technischen Studien abgeschlossen. Er sollte jetzt mit dem Ingenieur Hundhausen assoziiert werden, wobei J. J. Langen & Söhne die Finanzierung als Kommanditisten übernahmen. Die Gründung der Firma Langen & Hundhausen kam alsbald zustande. Sie war die Vorläuferin der späteren Maschinenfabrik Grevenbroich. Gustav gibt seiner Schwägerin Julchen die gute Nachricht mit folgendem Schreiben weiter:

„... Ich denke, Du wirst in dem Wege, in dem Dein Jakob geleitet wird nach Grevenbroich des Herrn Freundlichkeit erkennen. Sei guten Muts auch für Alfred und danke dem Herrn für seine Liebe und Treue, daß er es also hat kommen lassen. Er wird auch weiter für Dich sorgen. Ehre Ihn wie ein Kind seinen Vater und seine Mutter ehren soll...“ —

Überall wuchs die junge Generation heran und verlangte nach Arbeitsplätzen. Zu ihrer Aufnahme reichte der enge Rahmen des großväterlichen Geschäftes in der Johannisstraße nicht mehr aus. Eugen Langen zog für seinen Teil im Frühjahr 1883 die Folge: er brachte seinen Austritt aus J. J. Langen & Söhne in Vorschlag. Seine Anregungen, die er auf Wunsch seines Bruders Jakob schriftlich niederlegte, wurden mit einigen Änderungen angenommen: Eugen blieb noch drei Jahre am Ergebnis von J. J. Langen & Söhne mit 10 Prozent, seine drei Brüder noch drei Jahre mit zusammen 20 Prozent an demjenigen von Pfeifer & Langen beteiligt. Für den freundwilligen Ausgang dieser grundlegenden Verhandlungen gebührt sicher dem ältesten Teilhaber Gustav ein besonderes Verdienst. Für Bruder Eugen war die Regelung der würdige Ausklang einer 25jährigen Tätigkeit im väterlichen Hause. Gustav gedachte dieses Jubiläums kurz vor Ablauf des Geschäftsjahres in einem dankerfüllten Schreiben. Die Antwort Eugens vom 2. Juli 1883 ist uns erhalten. Hier folgt sie:

„Mein lieber Gustav!

Deine Zeilen vom 29. v. M. haben den gestrigen Tag für mich zu einem Festtag gemacht und ich danke Dir, lieber Gustav, herzlich dafür, daß Du Dich meiner an diesem Tage erinnert. Gleichzeitig mit der Freude, die ich bei Deinen Worten der Anerkennung, die Du aussprichst, empfinde, fühle ich aber auch, daß ich keinem Menschen auf der Welt mehr Dank pflichte als Dir, dafür, daß Du mit der Ruhe, die Dir Dein fester Standpunkt giebt mich Ungestümen gehalten und mit der Liebe, die Dein Christusglaube gebiert, mich brüderlich geleitet hast. Wer weiß, wohin mein Schifflein sonst gesegelt wäre?

Darum bitte ich Dich, lieber älterer Bruder, sei auch ferner mein treuer Steuermann!

In aufrichtiger Dankbarkeit
Dein Eugen.“

Zum richtigen Verständnis dieses Briefes wird man dann kommen, wenn man den Altersunterschied zwischen den beiden Brüdern beachtet. Der damals 50jährige Eugen dankt dem 62jährigen Gustav dafür, daß er ihn durch weisen Rat vor dem Überschwang bewahrt hatte. Zehn Jahre später warnte — wie wir sehen werden — der 60jährige jüngere Bruder den 72jährigen älteren vor geschäftlichen Maßnahmen gefährlicher Art. Aber er dräng mit seinem Rat nicht durch und nahm Schmerz und Trauer hierüber bei seinem frühen Tode mit ins Grab. —

Vorläufig stand das Barometer noch überall auf „gut Wetter“, im Hause wie im Hauptbuch, und niemand dachte daran, daß den Zeiten des Aufstiegs einmal Zeiten des Niederganges folgen würden. Gustavs Ältester, Johann Jakob, war Pfarrer an der reformierten Kirche zu Nordhorn; Gerhard war Teilhaber in der Johannisstraße, und Rudolf rückte in kurzem in die gleiche Stellung auf. Der dritte Sohn Peter war 1884 vom juristischen zum kaufmännischen Beruf hinübergewechselt, arbeitete bei der Gasmotorenfabrik, wo er 1889 Mitglied des Vorstandes wurde. Bei dieser Gelegenheit trat Vater Gustav in den Aufsichtsrat der Gesellschaft über und wurde nach dem Ableben von Emil Pfeifer dessen Vorsitzender. — Briefe an Schwägerin Julchen geben erwünschten Aufschluß über die zufriedene Stimmung dieser Jahre:

„... Vorgestern (am 7ten Mai 87) war ich mit Amalie in Wermelskirchen und trafen dort mit Bruder Otto und Sophie bei Schwager Peter Schumacher zusammen, um den 7. Mai festlich zu begehen, weil an diesem Tag vor 50 Jahren Bruder Otto mit seinem Freund Peter Schmidt (?) mit der Cöln-Berliner Post, die derzeit über Wermelskirchen fuhr, zusammen nach Magdeburg abreisten, woselbst sie als Lehrlinge in den Kaufmannsstand eintraten. — Ich hatte derzeit Bruder Otto von hier bis Wermelskirchen begleitet. — Welche Rück Erinnerungen sich namentlich an die erste Zeit der verlebten 50 Jahre knüpften, wurde in gegenseitigen Mitteilungen neu belebt. — Der 7te Mai war vor 14 Jahren der Todestag meiner Schwiegermutter Schumacher. — Gestern am 8ten Mai gedachten wir daran, daß vor 17 Jahren mein Hochzeitstag mit Amalie war. —

Gottes Güte und Treue haben wir reichlich erfahren; zu ihm sei unsere Zuflucht...“

Es mehrte sich die Schar der Enkel. Hierüber zwei Briefe an Schwägerin Julchen, der eine vom 25. Mai 1887; der andere vom 1. März 1888:

„... Meine Tochter Paula ist mit ihren beiden Knäblein noch bei uns und wird nächsten Samstag heimkehren. Der kleine Rudolf ist ein besonders freundliches Kind; Karl ist meist lieb und fügt sich unter das sanfte Regiment von Großmama. Amélie ist mit ihren beiden jüngsten Töchterchen in Goffontaine, kommt aber nach dem Fest für ein Paar Wochen zu uns zurück...“

„Gestern Vormittag hat mein Peter ein zweites Söhnchen bekommen, welches sie nach mir Carl Gustav nennen wollen, und gestern nachmittag ist Paula von ihrem dritten Söhnchen entbunden worden, das sie Alfred heißen... In Nordhorn erwarten sie in einigen Monaten ein Kindlein, wünschen sich ein Söhnchen, während Paula gern ein Töchterchen gehabt hätte...“

Das Ausscheiden Eugen Langens aus dem Stammhaus hatte dessen Finanzkraft nicht geschwächt. Pfeifer & Langen leiteten wie bisher das inländische Zuckergeschäft über J. J. Langen & Söhne und unterhielten daher dauernd größere Guthaben bei der Firma. Die Geschäfte gingen auch dort weiter recht befriedigend¹¹⁾, so daß die drei älteren Teilhaber um 1890 jeder über eine Million im Zuckergeschäft besaßen. Die Schwächung der Firma begann aber bei dem frühen Tod des jüngsten Teilhabers Albert. Dessen Söhne traten nicht als Mitarbeiter ein und die Erben zogen ihre Einlagen allmählich heraus. Trotz des zu erwartenden Aderlasses von zirka ein Drittel des Gesellschaftskapitals, und entgegen dem eindringlichen Rat Eugen Langens übernahmen die Brüder Gustav und Jakob das unübersichtliche Wagnis einer Zuckerfabrik im Schweizer Kanton Wallis. Den Hauptreiz hierfür gab der hohe Schweizer Einfuhrzoll für Zucker, und der Wunsch der Väter, ihren Söhnen, von denen Carl gerade bei Grevenbroich wieder ausgeschieden war, geeignete Arbeitsplätze zu geben. Rudolf übernahm als der Techniker die Leitung der Fabrik in Monthey, wobei er in Köln als Teilhaber austrat. Carl, Jakobs Ältester, trat hier an seine Stelle. Auch fand 1894 Jakobs zweiter Sohn, Wilhelm, Aufnahme als Teilhaber bei J. J. Langen & Söhne.

Es kam das für die ganze Familie verhängnisvolle Jahr 1895. Pfeifer & Langen sahen sich mit Rücksicht auf die Krise im inländischen Zuckergeschäft genötigt, dieses Geschäft in eigener Regie zu übernehmen, wobei J. J. Langen & Söhne eine Finanzhilfe von rund einer Million entging. Im Februar des Jahres starb der zweitälteste Teilhaber Jakob. Sein Anteil ging an seine zahlreichen Erben. Zu gleicher Zeit wurde es immer gewisser, daß die in Monthey festgelegten Beträge – rund 1½ Million – als verloren anzusehen waren¹². In der Bilanz vom 31. August konnten daher nur noch 480 000 Mark an verantwortlichem Geschäftskapital ausgewiesen werden, wovon allein 307 000 Mark auf den Stamm Gustav entfielen. Daneben hatten aber die Erben von Albert und Jakob Langen rund 1½ Millionen bei langfristiger Auszahlung zu fordern. – Zum größten Unglück aller verschied im Oktober des gleichen Jahres ganz unerwartet nach kurzer Krankheit das geistige Haupt der Familie: Eugen Langen. Sein Rat und seine vermittelnde Hilfe hätten noch manches verhindern können. So aber blieb die Last der Entscheidung beim 74jährigen Senior Gustav. Mutig nahm er diese Last auf sich, verständigte sich im Herbst 1896 mit Carl und Wilhelm Langen über ihren Austritt und führte ab da das Geschäft mit seinen Zwillingssöhnen und dem später hinzutretenden Sohn Peter weiter. Der Antwerpener Schwager, Adolf Schleicher, ließ Jahre hindurch rund 250 000 Mark stehen, die Firma Schumacher & Schmidt gleichfalls 70 000 Mark. Auch die Firma des ältesten Bruders, C. O. Langen & Co. in Gladbach half im Jahre 1900 mit über 300 000 Mark aus. So gelang es über den Berg zu kommen und in den Jahren nach 1900 einige 100 000 Mark zu verdienen, die in Reserve gestellt wurden. Bis 1907 waren diese Reserven aber wieder durch Verluste aufgezehrt. Ab da wurde es auch den Teilhabern immer klarer, daß ihr Kampf um die Erhaltung des Hauses vergeblich sein würde. Das wurde zur Gewißheit, als die Firma durch den Bau des neuen Eisenbahndirektionsgebäudes vom Bahnanschluß abgeschnitten wurde. Aber noch immer sträubte sich der bald 90jährige Senior und wollte auf die wohlmeinenden Vorschläge seiner Verwandten nicht eingehen. So schrieb er am 19. Juli 1910 an seinen Sohn Peter:

... Der Zwillinge und meine Aufgabe ist es, vor Gott in Herzensdemut und Gerechtigkeit zu wandeln, damit wir das verlorene Vertrauen wieder erhalten. –

Mein Gebet ist, daß niemand von denen, welche ihr Vermögen J. J. Langen & Söhne anvertraut haben, etwas verliere, und werde ich darauf bedacht sein sukzessive die fremden Gelder zurückzuzahlen. – Ich bin Dir dankbar, daß Du mich darauf hast hingewiesen, und bitte ich Dich mir mit Deinem Rat dabei behilflich zu sein.

In treuer Liebe Dein Vater
Gustav Langen. °

Erst Monate später gelang es, seine Einwilligung zur Liquidation zu bekommen. Ihre Durchführung wurde erleichtert durch die großzügige Hilfe, die Neffe Walter Langen, damals Direktor beim A. Schaaffhausenschen Bankverein, bei der Verwertung der Fabrikgrundstücke leistete. –

Bei dem was zu vermelden bleibt, dürfen wir uns im Auszug an die Worte halten, mit denen Gustav Langens ältester Sohn das Lebensende seines Vaters beschrieben hat:

... Dem Wunsche seiner Kinder folgend, entschloß sich der Vater am 18. Januar 1911 zu seiner einzigen, mit dem Landwirt August Rittershaus verheirateten Tochter Paula nach vor der Haardt in Barmen zu ziehen. Erfreute er diese Kinder und Enkel, wie er selbst erwähnt, in früheren Jahren jeden Samstag durch seinen Besuch zum sonntäglichen Gottesdienst in der ihm so teuren Gemeinde zu Elberfeld, so fand er jetzt in ihrem Kreise eine liebevolle Aufnahme und Pflege. Von hier aus konnte er ohne zu große Ermüdung den Gottesdienst zweimal jeden Sonntag besuchen und sich Trost und Stärke in den Predigten holen... – Hier durften wir auch am 30. und 31. Dezember 1911 das seltene Fest des 90ten Geburtstags mit dem Vater im Kreise aller seiner Kinder, vieler Enkel und eines Urenkels feiern und Gott loben für alle Treue, für seine unverdiente Gnade und Güte...

Einige Zeit nach diesem schönen und erhebenden Feste nahmen die Kräfte des Vaters sichtbar ab. Schwindel und Herzschwäche stellten sich ein. Doch konnte er bis zum Sonntag nach dem Himmelfahrtsfest den 19. Mai 1912, den Gottesdienst, auch an diesem Tage noch zweimal, besuchen. Dann nahm seine Kraft von Tag zu Tag ab, und am 18. Juni mittags 1½ Uhr nahm ihn der Herr zu sich in sein himmlisches Reich...

Von den Söhnen Johann Jakob Langens war Gustav wohl die originellste Persönlichkeit. Die jüngeren Neffen und Nichten schätzten ihn als den ehrwürdigen alten Herrn mit dem schwarzen Seidenkappchen, als den stets freundlichen und im Grunde auch heiteren alten Onkel, denn die feinen „Krähenfüßchen“ in den Augenwinkeln verrieten einen weltbehauenden Humor, den man aber alsbald vermißte, wenn er zum Beispiel eine Aufsichtsratsitzung mit der Anrufung von Gott dem Herrn eröffnete, Er möge die Entschlüsse der Versammlung mit seinem Segen bedenken und zu gutem Ende führen; oder, wenn er ein neu hinzukommendes Glied der weiteren Familie, das sich ihm im Brautstand vorstellte, nach christlicher Deutung des Vornamens auf die Heilswahrheiten der göttlichen Offenbarung hinwies. Aber sein grundgütiges Herz vergaß auch diejenigen nicht, von denen er annehmen mußte, daß sie die Freuden dieser Welt höher einschätzten als die Besinnung auf das jenseitige Heil. Auch sie erfreute er in gleicher Weise mit dem schönen Geschenk einer unverwüsthlichen Reise- und Weckuhr, denn hinsichtlich Gebefreudigkeit war er so leicht nicht zu übertreffen!

Schon in frühester Jugend hatte Gustav Langen von seinem Großvater, dem pensionierten Schullehrer, in der Altenstube der Severinstraße gründliche musikalische Anleitung erhalten. Seine kräftige Altstimme und sein gutes Gehör waren damals so geschätzt, daß man ihm zum Sologang in der Messe der katholischen Kirche aufforderte, welcher Aufgabe er sich, trotz seiner Zugehörigkeit zum anderen Bekenntnis mit bestem Erfolg unterzogen haben soll. In der Josephstraße wurde dann später die musikalische Überlieferung fleißig fortgesetzt, wobei natürlich die alte klassische Musik entsprechend dem Geist des Hauses bevorzugt wurde. –

Einige bezeichnende Aussprüche aus dem Leben Gustav Langens gehören hierhin:

In den Jahren geschäftlichen Aufstiegs kamen einmal die Schulkinder mit der Nachricht vom großen Reichtum des Vaters nach Hause. „Ja“, sagte dieser, „reich sind wir, aber reich an Kindern!“

Während des Kaiserbesuchs in Köln war Reichskanzler Caprivi im Hause Eugen Langens in der von Werthstraße abgestiegen. Bruder Gustav wurde dem hohen Gast vom Hausherrn als „der gute Geist der Familie“ vorgestellt, woraus der Reichskanzler folgerte, daß er einen Pastor vor sich habe. Der Vorgestellte verneinte dies, fügte aber hinzu, „daß es sein Bestreben sei, sich und seine Familie unter dem Einfluß des göttlichen Wortes zu halten“.

Die Freude am Lehren lag ihm, ebenso wie seinem Bruder Eugen, vom Vater und Großvater her im Blut. Manchen Jüngling aus verwandtem oder befreundetem Hause hat er in alten Tagen in einfacher aber herzlicher Gastfreundschaft bei sich aufgenommen und durch persönliche Anleitung in den altsprachlichen Fächern gefördert.

Gustav Langen war ein Fanatiker der Wohltätigkeit. Viele in Not Versunkene hat er durch freudig gegebene Hilfe aus dem Elend errettet. Manchen mit der Welt Überworfenen hat er eine Arbeitsstätte und damit den Weg zum Leben in Ordnung und Selbstachtung verschafft. Wohl bekümmerte es ihn, wenn seine Gaben von Unwürdigen mißbraucht, wenn eine zugewiesene Arbeitsstelle ausgeschlagen oder lässig wahrgenommen wurde. Aber seine Gebefreudigkeit focht das nicht an. Er half weiter selbst bei Rückfälligen und scheinbar Verlorenen. Auch in diesem Punkt blieb er sich selbst getreu und folgte fest und unbekümmert dem Bibelwort, nachdem die linke Hand nicht wissen darf, was die rechte tut. –

Karl Heinrich Gustav Langen wurde am 31. Dezember 1821 zu Solingen geboren. Er ist am 18. Juni 1912 zu Wuppertal-Barmen gestorben. Am 25. Mai 1851 vermählte er sich mit Anna Clementine Schumacher, geboren am 25. September 1825 in Wermelskirchen, gestorben am 3. Februar 1869 zu Köln. Sie ist die Tochter von Johann Adolf Schumacher, * 17. Mai 1793 in Eipringhausen, † 10. Februar 1862 in Wermelskirchen, und von Lisette Schmidt, * 15. März 1917 in Wermelskirchen, † 7. Mai 1873 in Wermelskirchen. –

Gustav Langen heiratete in zweiter Ehe Amalie Seyler, geboren am 7. September 1820 inurtscheid bei Aachen, gestorben am 27. November 1890 in Köln. Die Ehe war kinderlos. Amalie Seyler ist die Tochter von Johann Konrad Seyler, * 1. August 1781 inurtscheid, † 10. Mai 1855 daselbst, und von Amalie Katharina Pastor, * 6. September 18?? zuurtscheid, † 8. Mai 1842 daselbst.

Kinder:

Johann Jakob

* 29. März 1852 in Köln, † 17. Mai 1927 zu Osnabrück

Anna Elisabeth

* 2. Juli 1853 in Köln, † 31. Oktober 1868 in Köln

Gerhard

* 14. September 1854 in Köln, † 11. Dezember 1922 zu Weiden bei Köln

Rudolf

* 14. September 1854 in Köln, † 31. Dezember 1913 zu Köln-Sürth

Gottfried

* 18. Dezember 1855 in Köln, † 30. April 1856 in Köln

Daniel

* 25. Oktober 1857, † 1. April 1858 in Köln

Peter

* 3. Dezember 1858 in Köln, † 29. August 1930 zu Elberfeld

Karl Wilhelm

* 16. April 1860 in Köln, † 31. Juli 1860 in Köln

Hermann Friedrich

* 26. Oktober 1861 in Köln

Maria Pauline gen. Paula

* 21. Januar 1863 in Köln

Louise

* 5. Juli 1864 in Köln, † 17. Januar 1865 in Köln

III

a

b

c

d

e

f

g

h

i

k

l

Johann Jakob Langen

III a

geboren 1852, gestorben 1927

Johann Jakob Langen, der feinsinnig und tief veranlagte, älteste Sohn Gustav Langens, wählte denselben Beruf, den seinerzeit sein Vater innerem Drange folgend erstrebt, aber unter widrigen Umständen nicht erlangt hatte – den Beruf eines Predigers am Wort Gottes. Nach abgeschlossener Gymnasialbildung studierte er acht Semester an den Universitäten Bonn, Wien und Leipzig Theologie und bestand Ende Oktober 1874 vor dem Coetus der reformierten Prediger in Emden das Examen pro licentia concionandi mit gutem Erfolg. Daraufhin wurde er von dem Königlichen Konsistorio zu Aurich unter die Kandidaten des Predigtamts in der reformierten Landeskirche Ostfrieslands aufgenommen. Vom Frühjahr 1875 an trat er dann als Kandidat dem kranken Pastor Voget in Hinte bei Emden zur Seite und blieb in dieser Stellung bis Mitte August 1876, nachdem er zuvor das Examen pro ministerio abgelegt hatte. Ende August 1877 wurde Jakob, welcher inzwischen als Hilfsprediger in Bunderhee, einer kleinen ostfriesischen Gemeinde, tätig gewesen war, zum Pfarrer von Hatzum gewählt, und am 16. September 1877 erfolgte in Gegenwart der Eltern des jungen Pastors dessen feierliche Ordination, sowie die Einführung in das neue Amt. Ende Februar 1879

wurde er zum zweiten Pfarrer der Gemeinde Nordhorn, einem kleinen Städtchen der Grafschaft Bentheim, mit umliegenden Bauernschaften gewählt und Ende April in seine neue Stelle eingeführt. Am 1. September 1886 übertrug die Königliche Regierung zu Osnabrück ihm das neugegründete Nebenamt eines Kreisschulinspektors der Obergrafschaft Bentheim und fesselte ihn dadurch um so mehr an seine ihm liebgewordene Nordhorner Gemeinde. Sein Vater schenkte ihm zur Erinnerung an diesen Tag den silbernen Becher, welchen am 1. September 1829 die Lehrer des Pflegekreises Velbert dem Urgroßvater zu seinem 50jährigen Lehrerjubiläum „aus Achtung und Liebe als ihrem würdigen Amtsbruder“ verehrt hatten.

Unterdessen war in Osnabrück eine neue evangelische, reformierte Gemeinde anfangs 1889 errichtet worden, deren Vorstand dem Königlichen Konsistorio zu Aurich zur Besetzung der Pfarrstelle den Nordhorner Pastor in Vorschlag brachte; es ernannte denselben Ende August 1889 zum ersten Pfarrer der neuen Gemeinde, als welcher er schon am 29. September dieses Jahres eingeführt wurde. In seinem neuen Wirkungskreise fehlte es Jakob nicht an dankbarer Tätigkeit; nicht nur galt es, die neue Gemeinde zu sammeln und zu pflegen, sondern auch für den Bau der Kirche und eines Pfarrhauses die Mittel zu suchen. Dieser Arbeit unterzog er sich mit dem gewünschten Erfolge. Auch seine weitere Familie bot ihm auf seine Bitte reiche Gaben zum Kirchenbau dar, und so konnte am 8. Juli 1892 der Grundstein zu Kirche und Pfarrhaus gelegt und im Spätherbst 1893 die Kirche eingeweiht werden. Diese Tage waren Ehrentage für den Pastor, der seitdem mit erneutem Eifer der Gemeinde vorstand. Unter der tatkräftigen Leitung ihres ersten Pastors entwickelte sich die evangelische reformierte Gemeinde zu Osnabrück äußerlich und innerlich in ganz ungeahnter Weise und stellte an die Kräfte desselben mancherlei Ansprüche. Zunächst erwies sich die Einrichtung einer kirchlichen Armenpflege als dringend nötig. Haus- und Krankenbesuche wurden in der Stadt- und Landgemeinde fleißig gemacht, und um die Gemeindeglieder enger miteinander zu verbinden, fanden regelmäßige monatliche Gemeindegemeinschaften, im Sommer im Freien, statt. Die Arbeit des tatenlustigen Pastors beschränkte sich nicht auf die eigene Gemeinde; er wurde bald in den Vorstand des evangelischen Missionsvereins, des Gustav-Adolf-Vereins, des Herbergen-Vereins berufen. Der Vorstand des Osnabrücker Bezirksvereins wider den Mißbrauch geistiger Getränke wählte ihn zu seinem Schriftführer und übertrug ihm die Hauptarbeit des Vereins. An der Gründung eines Zweigvereins des evangelischen Bundes und der Errichtung eines Frauenheims nahm er lebhaften Anteil. Als die Gemeinschaftsbewegung nach Osnabrück kam, stellte Jakob Langen sich ihr zur Verfügung durch Abhaltung von Gemeinschaftsbibelstunden, um die Gemeinschaft in nüchternen biblischen und kirchlichen Bahnen zu halten. Neue Arbeit entstand ihm durch die dringend notwendig gewordene Gründung eines Blau-Kreuz-Vereins. Es gelang ihm, ein altes Bürgerhaus für diesen Zweck zu erwerben, welches in entsprechend künstlerischer Weise von seinem Sohne Gustav umgebaut wurde.

Am 20. September 1902 konnte Jakob das Fest seiner silbernen Hochzeit feiern. Neben regelmäßigen jährlichen Erholungsreisen machte er eine längere Reise nach Finnland, besuchte in Petersburg seinen dort wohnenden Schwager Charles Winand und unternahm 1908 mit seinem Bruder Peter eine Palästina-reise. Unerwartet traf ihn im Herbst 1909 eine durch geistige Überanstrengung hervorgerufene schwere Erkrankung – Bluterguß in die Spitze der Schnecke des rechten Ohres – die zunächst einen längeren Aufenthalt im Süden nötig machte, ihn aber am 1. Oktober 1910 zur Niederlegung seines Amtes zwang. Um in völliger Ruhe Genesung zu finden, zog er für 2½ Jahre nach Reinbeck bei Hamburg, kehrte aber 1913 nach Osnabrück zurück, um in freier Weise in seiner früheren Gemeinde und den Vereinen der Stadt Dienst zu tun. Während des Krieges bekleidete er die Stelle eines Lazarett-Seelsorgers im städtischen Krankenhaus zu Osnabrück. So stellte er auch ohne Amt und Würden seine hilfsbereite Persönlichkeit aus innerer Berufung in den Dienst seiner Mitmenschen.

Nach einem reichsegneten Leben durfte er im Alter von 75 Jahren getrost heimgehen, um das zu schauen, was er sein Leben lang geglaubt und gelehrt hatte. – Sein ältester Sohn widmete dem Dahingegangenen einen tief empfundenen Nachruf, dessen abschließende Gedanken hier wiedergegeben werden sollen:

„Manche mögen den in der Heiterkeit ernstern, aber auch im Ernste heiteren Mann für eng und einseitig gehalten haben. In Wahrheit war er weitherzig wie kaum ein zweiter über Bekenntnisse und Religionen hinaus. Er hatte nicht die Aufgabe, in Kunst und Wissenschaft oder im Gesellschaftsleben Osnabrücks zu führen, sondern er beschränkte sich auf sein Arbeitsgebiet, dem Ewigen gegenüber dem Vergänglichen seinen Platz zu sichern und der Seele seines Volkes zu dienen. Wo man ihn aber auch außer diesem haben wollte, da war er zur Stelle und hätte auch noch mehr geholfen, wenn man ihn darum gebeten hätte. Mit der fröhlichen Schar seiner Kinder wuchs er mit den Jahren auch in das Musik- und Kunstleben der Stadt tiefer hinein.

Die Aufgabe religiöser Vertiefung, die ihm gestellt war, ist vielleicht zu keiner Zeit so undankbar und wenig anerkannt gewesen wie zwischen 1889 und 1914. Die ewigen Werte haben wohl nie so tief im Kurs gestanden wie zu dieser Zeit eines selbstbewußten und siegessicheren Materialismus. So war seine engere Gemeinde, sein engerer Freundeskreis, soweit er sich auch in fremde Länder erstreckte, nur klein im Verhältnis zu der immer stärker wachsenden Stadt. Es waren die ‚Stillen im Lande‘, die ihm folgten...

Als man ihn zur letzten Ruhe geleitete, folgte neben dem endlosen Zuge, der aus der Kirche kam, wie von unsichtbarer Macht getrieben, eine breit dahinfließende Schar trauernder Menschen, und als längst die Ansprachen und Choräle verklungen waren und die Teilnehmer den Friedhof verlassen hatten, drängten sich lange noch Menschen aller Lebensalter zum Grabe, um still von einem Manne Abschied zu nehmen, der seine ganze Kraft gegeben und alles verlassen hatte, seinem Volke zu dienen.“ –

Johann Jakob Langen wurde am 29. März 1852 zu Köln geboren. Er ist am 17. Mai 1927 zu Osnabrück gestorben. Am 20. September 1877 vermählte er sich zu Goffontaine (Belgien) mit Amélie Louise Winand, geboren zu Goffontaine-Fraipont am 7. November 1851. Sie ist die Tochter von Pierre Nicolas Felix Winand, Farbmühlenbesitzer und Landwirt, * 19. November 1819 zu Goffontaine, † daselbst 21. Februar 1873, und von Bertha Seyler, * 10. August 1819 zu Montjoie, † 29. Juli 1902 zu Osnabrück.

Kinder:

- 1) Karl Heinrich Gustav Langen
* 5. Dezember 1878 zu Hatzum bei Leer (Ostfriesland)
∞ 17. September 1909 zu Charlottenburg mit Clara Auguste Amalie Goering
* 23. Dezember 1884 zu Berlin
- 2) Bertha Langen
* 21. Oktober 1880 zu Nordhorn
∞ 1. August 1898 zu Osnabrück mit Georges Maxton
* 21. November 1873 zu Calais

Enkel:

- 1) Ingeborg Emma Amalie Langen
* 14. Mai 1914 zu Berlin-Grünwald
- 1) Willy Maxton
* 15. April 1900 zu Osnabrück
∞ 9. Juni 1925 zu Leipzig mit Emma Wilhelmine Charlotte Sievers
* 27. Februar 1894 zu Hamburg
- 2) Amélie Maxton
* 23. September 1901 zu Osnabrück
∞ 26. Februar 1938 zu Buenos Aires mit Carl Otermann
- 3) Helene Maxton
* 10. Juni 1903 zu Osnabrück
∞ 2. April 1928 zu Soltau i. H. mit Karl Gustav Paul Kienitz
* 8. Juni 1904 zu Hasetum bei Aurich

Kinder:

- 3) Clementine Amalie Langen
* 10. Januar 1882 zu Nordhorn
∞ 13. November 1906 zu Osnabrück mit Friedrich Theodor Dahm
* 26. April 1879 zu Wermelskirchen
† 9. Juli 1924 zu München

- 4) Gerhard Rudolf Langen
* 27. März 1883 zu Nordhorn
† 22. März 1884 zu Nordhorn
- 5) Konrad Wilhelm Langen
* 8. September 1884 zu Nordhorn
† 10. Februar 1885 zu Nordhorn
- 6) Anna Elisabeth Langen
* 5. Oktober 1885 zu Nordhorn
∞ 24. August 1906 zu Osnabrück mit Karl Heinrich Hohage
* 1. Juni 1877 zu Schwerte i. W.

- 7) Paul August Langen
* 26. Mai 1888 zu Nordhorn
∞ 9. Januar 1918 zu Osnabrück mit Anna Marie Bertha Böhrmer
* 12. Mai 1896 zu Osnabrück
- 8) Johannes Karl Langen
* 3. Juli 1889 zu Nordhorn
∞ 2. März 1925 zu Berlin-Frohnau mit Verena Elisabeth Maria Kuhla
* 22. Januar 1898 zu Berlin

Enkel:

- 4) Alfred Maxton
* 24. November 1905 zu Osnabrück
∞ 8. Februar 1932 zu Osnabrück mit Hildegard Johanna Luise Hammersen
* 10. Oktober 1906 zu Osnabrück
- 5) Marie Maxton
* 13. Januar 1909 zu Osnabrück
- 6) Paul Maxton
* 6. Oktober 1911 zu Osnabrück
∞ im Herbst 1934 in Calais mit Renée Danguin
- 1) Peter Gerhard Werner Dahm
* 10. März 1908 zu Brandlecht
- 2) Henriette Berta Margret Dahm
* 25. März 1910 zu Brandlecht
∞ 15. August 1937 mit Julius Heinrich Vahle
* 29. August 1903 zu Hildesheim
- 3) Anna Paula Gertrud Dahm
* 7. Oktober 1915 zu Gildehaus, Kr. Bentheim
∞ im August 1939 mit Max Heinrich Held
* 29. Juni 1912 zu Osnabrück
- 4) Irmgard Amalie Dahm
* 19. Dezember 1921 zu Gildehaus, Kr. Bentheim

- 1) Fritz Rudolf Hohage
* 21. August 1907 zu Charlottenburg
∞ 7. Juli 1931 zu Mittenwald mit Eva Greve
* 20. November 1906 zu Weimar
- 2) Christa Hohage
* 5. April 1905 zu Charlottenburg
∞ 9. Mai 1933 zu London (Engl.) mit Harald Schmidt-Dannert
* März 1903 zu Hagen i. W.
- 3) Eberhard Hermann Hohage
* 7. Juni 1914 zu Bergedorf
- 1) Anna Gertrud Alma Langen
* 6. Juli 1919 zu Osnabrück
- 2) Irmgard Elisabeth Langen
* 6. April 1922 zu Osnabrück

Zu III a 1:

Dr. ing. **Gustav Langen**: Human. Abitur 1899 in Osnabrück (Ratsgymnasium) — 1899 auf Rat von Otto March Maurerpraxis und Baugewerbeschule, Köln — 1900 bis 1904 Student der Architektur in Karlsruhe bei Meister Karl Schäfer. — 1905 bis 1909 Staatsausbildung und Staatsprüfung als Regierungsbaumeister. — 1910 bis 1913 ständ. Assistent a. d. T. H. Charlottenburg, Lehrstuhl für Städtebau. Mitwirkung auf Wettbewerb Großberlin und I. Deutscher Städtebauausstellung, Berlin und Düsseldorf. — 1912 bis 1913 Leiter der Städtebauabteilung der Leipziger Bauausstellung. Ehrendiplom und Ritterkreuz I. Kl. des Albertordens. — 1912 dritter Preis Großwettbewerb Düsseldorf, 1915 I. Preis Wettbewerb Stadterweiterung Soest (Muster für Stadterweiterungen späterer Zeit). — 1914 bis 1937 Leiter des Deutschen Archivs für Siedlungswesen, Wissenschaftl. Institut zur Pflege und Vertiefung des Siedlungsgedankens durch Ausstellungen, Vorträge, Lehrgänge, Veröffentlichungen, Materialsammlung und Auswertung. — 1925 Leiter der Deutschen Abtlg. der Internationalen Städtebauausstellung Gothenburg. Ausschufmitglied im internationalen Verband für Wohnungswesen und Städtebau. Daneben 1930 bis 1936 technischer Berater beim Landesplanungsverband Berlin-Brandenburg-Mitte. 1937 Leiter der Abteilung „Deutscher Lebensraum“, Ausstellung „Schaffendes Volk“ — Düsseldorf. — Seit 1938 wissenschaftliche Untersuchungen und Veröffentlichungen sowie Vorbereitung einer Lehrschrift „Deutscher Lebensraum“ beim Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk Essen. — Gustav Langen ist seit 1910 in vorderster Reihe in seinem Fach tätig und im In- und Ausland als wissenschaftlich führender Vertreter seines Faches bekannt. Seine zunächst allein und erstmalig verfochtenen Gedanken sind inzwischen Gemeingut geworden.

Clara Auguste Amalie Goering ist die Tochter des Geh. Rats Adolf Goering, Professor an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, * 17. April 1842 zu Hildesheim, † 5. Dezember 1906 zu Charlottenburg und von Emma Engels, * 26. September 1856 zu Schloß Broich bei Mülheim a. d. Ruhr, † 14. Februar 1936 in Berlin-Halensee. —

Ingeborg Langen: Human. Gymnasium Berlin-Grünwald, Abitur in Weferlingen. Studium der Biologie in München, Kiel, Berlin und Freiburg i. Br. — Dort Staatsexamen W. S. 1939/40 in Englisch, Biologie und Chemie. Praktische Tätigkeit 1939 bei Krupp, Essen, und Foerster, Bornim (Blumen). 1940 Vorbereitung zum Dr. phil. in Biologie.

Zu III a 2:

Georges Maxton trat 1889 als kaufmännischer Lehrling bei F. J. Japping, Manufakturwaren-Großhandlung in Osnabrück ein, wurde Prokurist und übernahm das Geschäft mit einem Teilhaber. Das Geschäft wurde später aufgelöst, und Georges wurde Reisender bei einem Bielefelder Leinengeschäft. Bei Ausbruch des Krieges mußte er seine Stellung aufgeben, war neun Monate im Ausländerlager interniert, wurde aber dann auf Verwendung eines treuen Freundes freigelassen und fand Anstellung bei ihm als Prokurist. Bei der Ruhrbesetzung konnte dieser ihn aber nicht mehr halten, und so siedelte er nach seiner Vaterstadt Calais über, wo er Anstellung bei einer Spitzenfabrik fand. 1924 konnte er seine Frau und seine beiden jüngsten Kinder nach dort kommen lassen.

Die Familie Maxton stammt aus Schottland; näheres findet sich in dem Buche von Sir B. Burke: *Genealogical and Heraldic History of the Landed Gentry of Great Britain*, London 1906 S. 699 ff.

Willy Maxton studierte Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie an den Universitäten Hamburg und Leipzig, wo er Schüler des Thomaskantors Straube war. Von 1923 bis 1926 Assistent am Musikwissenschaftlichen Institut zu Tübingen promovierte er dort zum Dr. phil. — Seit 1926 war er zunächst Lehrer und ab 1933 Direktor am Städtischen Konservatorium und Musikseminar zu Osnabrück. Seit 1938 ist er Direktor der Städtischen Musikschulen in Dortmund. 1939 für Deutschland ins Feld gezogen, steht er am Westwall.

Charlotte Maxton geb. Sievers ist die Tochter des Senatspräsidenten am Reichsgericht Dr. jur. Johann Heinrich Daniel Sievers, * 27. Februar 1848 zu Hildesheim, † 4. Oktober 1918 zu Leipzig, und von Charlotte Sophie Wilhelmine Theodor Stintzing, * 28. Oktober 1852 zu Heidelberg, † 28. Februar 1933 zu Leipzig. Eine Tochter: **Adelheid Franziska Amélie**, * 27. Juni 1926 zu Tübingen.

Amélie Otermann geb. Maxton war Sprachlehrerin in Holland, dann in Buckhurst Hill bei London; später in den Fliednerschen Anstalten in Madrid, kehrte nach London zurück und ging von dort als Hauslehrerin mit einer englischen Familie in die Pampas von Südamerika. Zu Buenos Aires lernte sie im Hause ihrer Schwester, Helene Kienitz, ihren späteren Mann kennen. **Carl Otermann** ist Ingenieur im argentinischen Innenministerium zu Buenos Aires.

Helene Kienitz geb. Maxton besuchte Lyzeum und Frauenschule in Osnabrück und das Gewerbeseminar des Lettehauses in Berlin und fand nach bestandener Examen Anstellung an der Frauenberufsschule zu Lübeck.

Karl Kienitz besuchte das Gymnasium in Soltau und in Osnabrück, wo er 1914 das Abitur machte. Er lernte in einer Papierfabrik, ging ein Jahr nach England und dann als Korrespondent zu einer Papiergroßhandlung nach Buenos Aires. 1931 trat er als Bürochef bei der Standart Electric Argentina S. A., einer nordamerikanischen Gesellschaft in

Buenos Aires ein. — **Karl Kienitz** ist der Sohn des Oberst a. D. Paul Franz Kienitz, * 9. Oktober 1866 zu Emmerich, † 9. Mai 1928 zu Soltau, und von Erna Röder, * 12. August 1880 zu Soltau.

Kinder: **Paul**, * 17. März 1929 zu Buenos Aires, **Joachim**, * 21. Februar 1934 zu Osnabrück.

Alfred Maxton machte 1926 auf dem Realgymnasium zu Hoyerswerda sein Abitur, diente beim 7. französischen Pionier-Regiment in Mainz und Straßburg, studierte dann in Lille Chemie, Physik und Mathematik, arbeitete anschließend auf der Technischen Hochschule Charlottenburg, wo er 1931 das Diplomexamen machte und sich naturalisieren ließ. Er ist seitdem in der deutschen Zellstoffindustrie mit anerkanntem Erfolg tätig.

Hildegard Hammersen besuchte die Studienanstalt in Osnabrück und erlernte bei E. Bieber in Hamburg Photographie. 1923 ging sie als Praktikantin an die Stadtbücherei in Bielefeld.

Kinder: **Karin**, * 6. Mai 1935 in Heilsberg, **Margret**, * 27. Juli 1936 zu Kassel, **Alfred**, * 17. Februar 1939 zu Heilsberg (Rhld.)

Marie Maxton folgte ihren Eltern 1924 nach Calais, kehrte aber auf ihren Wunsch nach Deutschland zurück, wo sie seitdem in Bethel bei Bielefeld in der Arbeit an Hilfsbedürftigen steht.

Paul Maxton siedelte 1924 mit seinen Eltern nach Calais über, wo er die Schule besuchte. Nach einjährigem Aufenthalt in England arbeitete er im Büro der Courtoldschen Kunstseidenfabrik zu Calais und diente bei der Kraftfahrtruppe in Marokko. Seit 1937 ist er Kassierer bei der genannten Kunstseidenfabrik.

Zu III a 3:

Amalie Dahm geb. Langen schreibt: „Ich verlebte schöne Kinderjahre in Nordhorn, bis mein Vater 1889 die Pfarrstelle in Osnabrück übernahm. Hier verbrachte ich mit meinen Geschwistern unvergeßliche Jugendjahre unter dem liebevollen Schutz und der treuen Leitung der Eltern. Im Jahre 1906 verlobte ich mich mit Pastor Friedrich Theodor Dahm und heiratete im gleichen Jahre. In Brandlecht (Kreis Bentheim) wurden uns **Werner** und **Margret**, in Gildehaus **Gertrud** und **Irmgard** geboren. Schon 1924 wurde uns nach schwerer Krankheit mein teurer Mann genommen, und ich kehrte mit den vier Kindern ins Elternhaus zurück. Wenige Jahre hatte ich an meinem lieben Vater eine Stütze, nach seinem Tode durfte ich der guten Mutter die letzten Jahre zur Seite stehen, bis auch sie mit 85 Jahren starb. **Werner** ist Pastor in Ostfriesland, **Margret** lebt in Schlesien als Frau des Stadtbaurats **Julius Vahle**; ihre zwei gesunden Kinder sind unser aller Freude. **Gertrud** heiratete den Gerichtsreferendar **Max Held**, der als kaufmännischer Angestellter im Dierig-Konzern arbeitet. **Irmgard** wird Geigenlehrerin. Mit ihr lebe ich im elterlichen Haus.“ —

Ihr Mann ist der Sohn von **Gustav Dahm**, * 27. Juli 1831 zu Lennepe, † 13. Mai 1879 zu Wermelskirchen, und von **Ida Friederike Schreiber**, * 6. Juli 1844 zu Wermelskirchen, † daselbst am 17. Februar 1881. —

Über ihre Kinder ist ergänzend zu berichten:

Werner Dahm machte in Osnabrück das Abitur, studierte Theologie in Bethel, Tübingen, Erlangen, Edinburg und Bonn und besuchte das Predigerseminar in Hofgeismar. Er wurde Pfarrer zunächst in Esklum bei Leer und dann in Bunde in Ostfriesland.

Margret Dahm machte das Abschlußexamen am Oberlyzeum zu Osnabrück, besuchte eine Frauenschule mit Kindergärtnerinnen-Seminar, trat 1931 in das Seminar für kirchlichen Frauendienst im Burkhardtshaus zu Berlin-Dahlem und war anschließend Pfarrgehilfin an verschiedenen Plätzen. Ihr Mann **Julius Vahle** ist Stadtbaurat in Langenbielau (Schles.). Er ist der Sohn von **Hermann Caspar Heinrich Vahle**, * 16. August 1874 zu Bustedt bei Hiddenhausen, und von **Anna Sophie Arndt**, * 14. November 1872 zu Magdeburg.

Kinder: **Margret Sophie Amalie Gertrud**, * 3. Juni 1938 zu Langenbielau, **Friedrich Hermann**, * 28. September 1939 zu Langenbielau.

Gertrud Dahm besuchte das Lyzeum zu Osnabrück, bildete sich als chemische Laborantin aus und führte mehrere Jahre ihrem Bruder den Haushalt bis zu ihrer Verheiratung. Ihr Mann ist der Sohn von **Max Held**, * 14. September 1885, auf dem Felde der Ehre gefallen 22. März 1918, und von **Anna Marie Elise Thiemann**, * 2. Februar 1883 zu Grambergen bei Osnabrück, † 24. November 1933 zu Liebenburg.

Zu III a 6:

Elisabeth Hohage geb. Langen schreibt: „Ich wuchs fröhlich mit meinen Geschwistern im Osnabrücker Pfarrhaus auf. Vom 13. bis 15. Jahre brachte ich auf Wunsch des Großvaters **Gustav Langen** Jugend und frisches Leben in dessen Haus auf der Josephstraße zu Köln. Die folgenden Jungmädelfahre, wieder daheim, waren Sonnenschein und Harmonie, Arbeit im Hause und viel Freude an Natur und Kunstleben. Mit zwanzig Jahren folgte ich meinem Mann, Dr. ing. **Karl Hohage** nach Charlottenburg. Welche Veränderung! Aus dem lebensfrohen Pfarrhause der grünen Kleinstadt in die einsame Etage der Millionenstadt. Aber es wurde bald besser, denn **Cott** schenkte uns gesunde, frohe Kinder,

und m. I. Mann kam 1919 als Studien- und Baurat an die techn. Staatslehranstalten nach Hamburg. Wir bezogen in Bergedorf am Rand des Sachsenwaldes ein eigenes Haus. Rudi, unser Ältester, ist Landarzt bei Weimar und hat drei Kinder, Christa, die einzige Tochter, unser Sonnenschein, war 7 Jahre als Frau des Baseler Missionsarztes Dr. H. Schmidt-Dannert in Afrika. Wie gern nahm ich die drei kleinen Afrikanerkinder hier auf. Ab 1940 haben Dannerts eine Landarzt-Praxis im Schwarzwald. Auch unser Jüngster, Eberhard, ist Arzt und z. Z. im Felde. Gott segne uns fernerhin mit Kindern und Enkeln!

Ihr Mann, Karl Hohage, machte das Abitur auf dem Gymnasium zu Hagen i. W., studierte an der Technischen Hochschule zu Darmstadt, wo er nach abgelegtem Diplom drei Jahre Assistent am Elektrotechnischen Institut war. Zum Dr.-Ing. promoviert, war er vier Jahre in Berlin beim Siemens-Konzern tätig und wurde dann Studien- und Baurat in Hamburg. Den Krieg machte er bei den Telegraphentruppen mit. Seine bahnbrechenden Leistungen auf dem Gebiet der Fernmeldetechnik sind allgemein anerkannt. — Er ist der Sohn von Karl Hohage, * 19. Juni 1829 zu Heidfeld, Kreis Lüdenscheid, † 23. Dezember 1915 in Obstfeld bei Einsal, und von Lisette Knipp, * 21. Juni 1835 zu Obstfeld bei Einsal, † daselbst 20. Juni 1929. —

Rudolf Hohage machte zu Bergedorf das Abitur auf dem Gymnasium, studierte auf den Universitäten München, Hamburg und Innsbruck Medizin. Seit 1938 ist er praktischer Arzt in Kapellendorf bei Weimar.

Eva Greve ist die Tochter von Georg Greve-Lindau, * 1. Mai 1876 zu Lindau, † 24. Mai 1935 zu Hamburg, und von Luise Ambos, * 15. Februar 1883 zu Karlsruhe.

Kinder: Gisela, * 28. Februar 1933 zu Bergedorf, Dietlind, * 20. September 1936 zu Wentdorf bei Hamburg, Wolfram, * 4. Februar 1940 zu Kapellendorf über Apolda.

Christa Hohage besuchte das Lyzeum zu Bergedorf, arbeitete dann am Kinderkrankenhaus zu Hamburg-Rostenburgsort und erhielt Ausbildung in Wochenpflege. Im Oktober 1933 reiste sie nach Afrika, wo ihr Mann am Missionshospital Agogo an der Goldküste tätig war.

Harald Schmidt-Dannert ist der Sohn des Kaufmanns Wilhelm Schmidt, * 8. Dezember 1873 zu Haspe bei Hagen, und von Lydia Dannert, * 12. Februar 1873 zu Vörde. Er ist zur Zeit praktischer Arzt in Unterreichenbach bei Pforzheim.

Kinder: Wiltrud, * 29. August 1934 in Agogo, Rainer, * 12. November 1935 in Agogo, Volkhard, * 18. Februar 1937 in Agogo (Goldküste).

Eberhard Hohage machte das Abiturienten-Examen am Gymnasium in Bergedorf. Er studierte in Tübingen, Königsberg und Würzburg Medizin und steht zur Zeit als Arzt im Felde.

Zu III a 7:

Paul August Langen erlebte seine Jugend- und Schulzeit fast ganz in Osnabrück, wo er Ostern 1907 die Reifeprüfung am Ratsgymnasium bestand. Das Schulmeisterblut der Langenschen Ahnen und die theologischen Neigungen seines Großvaters und Vaters, ließen ihn den Beruf des Oberlehrers erwählen, um sich dem Studium der Fächer Deutsch, Geschichte und Religion zu widmen. Er studierte in Tübingen, Berlin und Kiel und legte 1914 die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab. Im Weltkrieg Leutnant d. Res. im L. Infanterie-Regiment 61, die letzten drei Jahre als Kompanieführer, wurde er zweimal leicht verwundet und erhielt das E. K. I und II. Noch während des Krieges verheiratete er sich mit Aenne Böhmer, Tochter des Tuchgroßhändlers Emil Böhmer zu Osnabrück. 1919 wurde er Studienrat am Städtischen Lyzeum zu Solingen-Ohligs. Ab Ostern 1927 steht er in bremischem Staatsdienst, wo er jetzt als Oberstudienrat tätig ist. —

Anna Böhmer ist die Tochter von Emil Böhmer, * 26. Juni 1856 zu Osnabrück, und von Anna Sohler, * 26. August 1868 zu Buschgotthardshütten bei Siegen i. W.

Anna Gertrud Alma Langen machte ihre Abschlußprüfung am Lyzeum in Bremen, wurde dann „Schwester“ und steht jetzt in der Ausbildung zur Pfarrgehilfin im Burkhardt-Haus, Berlin-Dahlem.

Irmgard Elisabeth Langen machte ihre Abschlußprüfung am Lyzeum in Bremen und steht in der Ausbildung zur Musiklehrerin (Klavier).

Zu III a 8:

Johannes Karl Langen schreibt: „Bald nach meiner Geburt zogen meine Eltern nach Osnabrück. Hier verlebte ich im Kreise lieber Geschwister und unter dem Schutz treusorgender Eltern eine köstliche Jugend. Die frische, weitherzige und lebensbejahende, dabei aber ernste Frömmigkeit meiner Eltern und Großeltern, gab meinem Leben einen Halt, für den ich stets dankbar sein werde. Nach einer ‚Luftveränderung‘ erwarb ich die Berechtigung zum ‚Einjährigen‘ in Emden, entschloß mich für das Baufach und arbeitete zunächst praktisch. 1908 diente ich im Heimatregiment. Bis zum Weltkrieg erledigte ich meine Fachausbildung und bekleidete verschiedene Stellen als Bauführer, so in Leipzig, Osnabrück und

Elberfeld. Den Krieg erlebte ich in Nordpolen und Kurland, wurde aber schon 1915 schwer verwundet. Eine im Krieg stark verschlimmerte Lungenerkrankung konnte ich durch jahrelange Kur in der Schweiz und im Schwarzwald überwinden. Nach Wiedererlangung der Gesundheit arbeitete ich von 1924 bis 1931 im Deutschen Archiv für Siedlungswesen, und als dieses seine Arbeit einstellen mußte, von 1931 an als kaufmännischer Angestellter in der Spinnstofffabrik Zehlendorf. 1935 heiratete ich und baute nun auch in Berlin-Zehlendorf ein eigenes Haus.“

Verena Kuhla ist die Tochter des Pianofabrikanten Paul Martin Kuhla, * 28. Juli 1870 in Berlin, und von Maria Landgraf, * 7. Juli 1871 zu Oldenburg. —

Gerhard Langen

IIIc

Der zuverlässige und bilanzsichere Kaufmann aus dem Zwillingsspaar, das Vater Gustav Langen im Herbst 1854 geschenkt wurde, machte im Herbst 1873 auf der mit dem Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Köln verbundenen Realschule sein Abiturientenexamen und trat dann als Lehrling in das alte Zuckerhaus der Familie der Firma J. J. Langen & Söhne in Köln ein. Im Jahre 1877 ging er zu seiner weiteren Ausbildung nach London, wo er auf dem kaufmännischen Büro der Zuckerraffinerie von David Martineau & Sons, dem Lizenznehmer für die Langenschen Zuckerpatente, tätig war. Er diente dann, wie später auch seine Brüder Rudolf und Peter beim Hohenzollernschen Füsilier-Regiment Nr. 40 zu Köln und trat wieder bei J. J. Langen & Söhne ein. Hier rückte er im Herbst 1879 zum Prokuristen und anfangs 1885 zum Teilhaber auf. Über dreißig Jahre widmete er seine Arbeitskraft in gewissenhafter Wahrnehmung seiner Pflichten diesem Unternehmen, bis es unter der Ungunst der Zeiten Ende 1910 der Auflösung verfiel. Im Mai 1911 gründete er zusammen mit seinem Zwillingssbruder Rudolf die Firma Gebr. Langen G. m. b. H., die sich mit Fabrikation und Vertrieb flüssiger Raffinade und von Melassefutter befaßte. Er war bis zu seinem Ableben Geschäftsführer dieses Unternehmens.

Gerhard Langen wurde am 14. September 1854 zu Köln geboren. Er ist am 11. Dezember 1922 zu Köln-Weiden verstorben. Am 28. September 1879 vermählte er sich mit Elvire Auguste Rittershaus, geboren am 3. Juli 1858 zu Barmen, gestorben am 13. Januar 1908 zu Köln. Elvire Rittershaus war die Tochter von Karl Rittershaus, * 20. November 1813 zu Barmen, † 17. Oktober 1881 zu Barmen, und von Auguste Siepermann, * 19. Oktober 1827 zu Elberfeld, † 31. August 1905 zu Barmen.

Gerhard Langen heiratete in zweiter Ehe Anna Helene Fudickar am 9. Mai 1909 zu Elberfeld, geboren am 27. Dezember 1861 zu Elberfeld. Sie ist die Tochter von Johann Friedrich Fudickar, * 31. März 1824 zu Elberfeld, † daselbst am 24. Oktober 1902, und von Maria Charlotte Thiel, * 12. November 1827 zu Elberfeld, † daselbst am 26. Januar 1909. Diese Ehe blieb kinderlos. —

Kinder:

1) Anna Clementine Langen

* 12. November 1881 zu Köln

† 18. April 1924 zu Köln

∞ 10. September 1905 mit

Jakob Ludwig Böhl

* 8. März 1869 zu Wien

2) Johann Jakob Langen

* 3. August 1890 zu Köln

∞ 10. Juli 1918 zu Wanglewe mit

Charlotte Marie Agnes Martin

* 13. April 1897 zu Karolin (Kr. Samter)

3) Georg Langen

* 20. Juni 1897 zu Köln

† 9. März 1904 zu Köln

Die Ehe war kinderlos

Zu III c 1:

Ludwig Böhl besuchte das Gymnasium zu Wien und war sechs Jahre aktiver österreichischer Dragoneroffizier. Nach seiner Verlobung bereitete er sich auf einer Filiale der Gasmotorenfabrik für den Kaufmannsberuf vor, trat nach seiner Verheiratung bei J. J. Langen & Söhne als Prokurist ein und übernahm nach Auflösung dieser Firma die Vertretung von Pfeifer & Langen und anderer Zuckerfirmen. — Nach seiner Naturalisierung in Deutschland nahm er als Rittmeister der Landwehr-Kavallerie an der Ost- und Westfront am Kriege teil. Er erhielt das E. K. II und besitzt aus der Friedenszeit verschiedene österreichische Auszeichnungen. — Er ist der Sohn des K. u. K. Hofrats Professor Dr. theol. u. phil. Eduard Böhl, * 18. November 1836 zu Hamburg, † in Wien am 24. Januar 1903, und von Theodora Anna Johanna Jakoba Kohlbrügge, * 27. Juni 1836 zu Utrecht, † 6. März 1873 zu Wien.

Clementine Böhl erlernte während des Krieges die Blindenschrift, um wissenschaftliche Werke für den Gebrauch durch Kriegsblinden übertragen zu können.

Zu III c 2:

Johann Jakob Langen widmete sich nach Erhalt des Reifezeugnisses der Landwirtschaft. Er arbeitete praktisch auf Gut Nösenberg bei seinem Onkel Hermann Langen und auf „vor der Haardt“ bei seinem Onkel Rittershaus und besuchte in den Wintermonaten die landwirtschaftliche Schule zu Vohwinkel. Seiner Vorliebe für Pferde folgend, bildete er sich auf der Reit- und Fahrschule zu Elmshorn (bei Hamburg) und auf dem Gestüt Zieverich bei seinem Onkel Gottlieb von Langen (VIII b) auf diesem Gebiete aus. Nach kurzer Tätigkeit in Wolterslage kam er auf das Rittergut Wangliewe in Schlesien zu seinen späteren Schwiegereltern. — Den Weltkrieg machte er während seiner ganzen Dauer mit; er wurde zum Reserveoffizier bei den Olser Dragonern ernannt, erhielt das E. K. I u. II und kehrte leichtverwundet kurz vor Ausbruch der Revolution in die Heimat zurück. Er erwarb das Rittergut Zantkau bei Juliusburg (Kreis Trebnitz). Johann Jakob Langen nahm als Rittmeister d. L. und Kolonnenführer am Feldzug gegen Polen teil und wurde Anfang Dezember 1939 zur Bewirtschaftung seines Gutes beurlaubt.

Charlotte Martin ist die Tochter von Richard Gustav Gottlieb Martin, * 3. März 1872 zu Deutsch Marchwitz (Kreis Namslau), und von Anna Margarete Wermelskirch, * 10. September 1875 zu Carmine (Kreis Militsch).

Rudolf Langen

III d

war der musikalisch begabte Techniker aus dem im Herbst 1854 geborenen Zwillingspaare. Er besuchte bis Herbst 1873 die mit dem Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Köln verbundene Realschule und arbeitete dann nach bestandem Abitur in der Zuckerfabrik bei J. J. Langen & Söhne. In den Jahren 1874 bis 1877 studierte er an der Gewerbeakademie zu Berlin Maschinenbau und Chemie. Auch er gehörte zu den dankbaren Schülern des geistreichen Lehrers Professor Reuleaux. Anschließend diente er beim Hohenzollernschen Füsilier-Regiment Nr. 40 in Köln. Als einer der ersten aus der großen Serie der Langenschen Techniker arbeitete er bei Langen & Hundhausen in Grevenbroich praktisch und lernte dabei das Wesen zucker-technischer Maschinen und Apparate von Grund auf kennen. Auf besonderen Wunsch seines Vater übernahm er dann unter Anleitung durch den erfahrenen Direktor der Elsdorfer Zuckerfabrik die Betriebsleitung in der von Pfeifer & Langen in Euskirchen neuerbauten Zuckerfabrik. Im Mai 1879 trat er zur väterlichen Fabrik zurück, wo er nach Einarbeitung die Leitung des Betriebes übernahm und im Jahre 1885 als Teilhaber aufgenommen wurde. Die Aussichten des Raffineriegeschäftes hatten sich im Anschluß an das Zuckerkrisenjahr 1889 zusehends verschlechtert. Eine Erweiterung der geschäftlichen Grundlage des Hauses lag nahe. Die Seniorpartner Gustav und Jakob Langen stimmten daher dem Plane zu, unter Ausnutzung der hohen Zollschränken eine Zuckerfabrik in der Schweiz zu errichten. So kam es zur Gründung der Zuckerfabrik Helvetia in Monthey (Wallis), deren technische Leitung Rudolf übernahm. Er erhielt damit eine Aufgabe, die auch bei gutem Arbeiten des technischen Teils kaum lösbar war, denn die Schweizer Bauern konnten sich damals zu einem regelmäßigen Anbau guter Zuckerrüben nicht entschließen, und auch die Verarbeitung eingeführten Rohzuckers ließ keine gewinnbringende Beschäftigung

zu. Die örtlich bedingten Widerstände gegen das ausländische Unternehmen waren nicht zu überwinden. So mußte man das eingegangene Wagnis mit großen Verlusten liquidieren. Rudolf arbeitete an der Gasmotorenfabrik Deutz, bis er nach dem Ausscheiden der Söhne Jakob Langens im Herbst 1896 wieder in das väterliche Geschäft als Teilhaber eintrat. Nach vorübergehender Prosperität unter dem Schutz eines straffen Syndikats kamen für die alte Firma sehr schwere Jahre. Man war zur Auflösung des Geschäftes gezwungen. Gerhard und Rudolf gründeten eine kleine Fabrik für flüssigen Zucker und Melassefutter, die unter dem Namen Gebr. Langen geführt wurde und auch heute noch besteht. Rudolf Langens Gesundheit hatte unter den Aufregungen des Geschäftes zusehends gelitten. Auch wurde er bei der Wahrnehmung seiner beruflichen Pflichten, wie seiner musikalischen Freuden in seinen letzten Lebensjahren durch Gehörstörungen beeinträchtigt. Am letzten Tage des Jahres 1913 schied er noch vor Erreichung des sechzigsten Lebensjahres aus dieser Welt.

Rudolf Langen wurde am 14. September 1854 zu Köln geboren. Er vermählte sich am 28. September 1879 mit Helene Winand, geboren am 16. September 1854 zu Goffontaine, gestorben 18. Mai 1916 zu München. Sie ist die Tochter von Pierre Nicolas Felix Winand, Farbmühlenbesitzer und Landwirt zu Goffontaine (Belgien), * 19. November 1819, † 21. Februar 1873 dortselbst, und von Bertha Seyler, * 10. August 1819 zu Montjoie, † 29. Juli 1902 zu Osnabrück.

Kinder:

- 1) Gerhard Langen
* 28. Oktober 1880 zu Köln
† 20. Februar 1881 zu Köln
- 2) Peter Nikolas Felix Langen
* 23. Dezember 1882 zu Köln
∞ 25. Juli 1907 mit
Anna gen. Annette Huguenin
* 23. April 1885 zu Boudry (Schweiz)
Die Ehe wurde 1924 geschieden

∞ Januar 1927 mit
Marie Theresa Saavedra
* 30. Juli 1901 zu Iquique (Chile)
- 3) Emma Pauline Langen
* 6. Juni 1885 zu Köln
∞ 28. Juli 1906 mit
Friedrich Wilhelm Wuppermann
* 15. Juni 1875 zu Düsseldorf

Enkel:

- 1) Anne Marie Langen
* 23. Juni 1918 zu Köln
- 2) Rudolf Langen
* 19. Februar 1928 zu Worms
- 1) Heinrich Rudolf Wuppermann
* 16. Dezember 1908 zu Schlebusch
- 2) Franz Wilhelm Wuppermann
* 3. Juni 1910 zu Schlebusch
† 6. Juli 1931 zu Berlin
- 3) Léonie Wuppermann
* 26. Januar 1913 zu Barmen
- 4) Max Theodor Wuppermann
* 4. September 1915 zu Barmen
- 5) Kurt Arnold Wuppermann
* 11. Oktober 1919 zu Elberfeld

Kinder:

- 4) Léonie Langen
 * 21. September 1889 zu Köln
 ∞ 20. April 1911 zu Königsfeld (Schwarzwald) mit
 Herbert Mendelssohn-Bartholdy
 * 23. Juni 1880 zu Ettershausen bei Regensburg
 † 5. September 1940 zu Erlangen
- 5) Julie Langen
 * 12. Dezember 1891 zu Köln
- 6) Amélie Louise Langen
 * 7. Mai 1893 zu Monthey (Wallis)

Zu III d 2:

Felix Langen besuchte während des Aufenthalts seiner Eltern in Monthey die Schule zu Lausanne, nach deren Rückkehr in Köln die Oberrealschule, die er mit dem Zeugnis für Oberprima verließ, um an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe Technik zu studieren. Nachdem er bei den Schlettstädter Jägern gedient hatte, setzte er sein Studium zu Aachen, wo er zuletzt Assistent war, und in Zürich fort, arbeitete als Volontär auf der Zuckerfabrik Dormagen und trat dann als Betriebsleiter bei J. J. Langen & Söhne in Köln ein. Als diese Firma liquidierte übernahm er ein Jahr lang die technische Leitung der Zuckerfabrik Pontelongo in Italien und von 1912 bis 1915, die der Zuckerfabrik von vom Rath & Bredt, die er nach eigenen Plänen umbaute. — Im Frühjahr 1915 als garnisondienstfähiger Offizierstellvertreter einberufen, kam er zunächst zur Gefangenenüberwachung nach Wahn, dann zur Etappen-Telegraphendirektion Njemen. Ab 1. Januar 1917 war er Funker bei einer Divisionsfunkerabteilung, nahm an der Offensive in Galizien teil, wurde zum Leutnant der Landwehr befördert und erhielt das E. K. II. Später nahm er an der Offensive gegen Riga und an dem Unternehmen gegen Osel teil. Nachdem er eine Lehrstelle für Funktelegraphie in Grodno wahrgenommen, wurde er am 1. Dezember 1918 aus dem Heeresdienst entlassen. — Am 1. Januar 1919 trat er bei der Elberfelder Papierfabrik A.-G. ein und ging kurz darauf zu deren Konzernwerk in Berlin über. Hier schied er 1924 aus und übernahm die Leitung einer Zuckerfabrik in Chile, wo er auch seine zweite Frau kennenlernte. Ende 1927 kehrte er nach Deutschland zurück und beteiligte sich an einer Fabrik wärmetechnischer Meßinstrumente, der Firma Halbach & Langen zu Bensheim a. d. Bergstraße. Nach seinem Ausscheiden aus dieser Firma war er als Ingenieur in Zürich tätig und siedelte dann im Jahre 1934 mit Frau und sechsjährigem Sohn nach Chile über. Felix ist Professor für Thermodynamik an der Universität Santiago. Seinem stets regsamen Unternehmungsgeist folgend baut er dort gute moderne Familienhäuser in Vina del Mar. In stillen Stunden phantasiert er gern auf dem Klavier. —

Anette Langen geb. Huguenin betätigte sich während des Krieges beim Roten Kreuz und anderen gemeinnützigen Stellen. Sie erhielt das Verdienstkreuz für Kriegshilfe. Ein Jahr nach ihrer Scheidung heiratete sie in zweiter Ehe Gerhard Rittershaus (III k 4). Anette ist die Tochter des Malers und Schriftstellers Oskar Huguenin, * 18. Dezember 1842 in La Sagne (Schweiz), † 13. Februar 1903 zu Boudry, und von Elisabeth Enzwiller, * 3. Juni 1851 zu Teuffen (St. Gallen), † 2. April 1906 zu Boudry.

Zu III d 3:

Wilhelm Wuppermann besuchte nach bestandem Abitur die Technische Hochschule zu Charlottenburg und diente darauf beim Feldartillerie-Regiment Nr. 7 in Düsseldorf. Nach seiner Entlassung aus dem Dienst war er bis Herbst 1900 Ingenieur bei den Rombacher Hüttenwerken und wurde dann technischer Leiter, später Geschäftsführer und Gesellschafter des von seinem Vater begründeten Bandeisenwalzwerks und Hammerwerks Theodor Wuppermann G. m. b. H. zu Schlebusch-Manfort. Zur Einarbeitung im Bankfach trat er auf Veranlassung von Walter Langen (IV d) im Frühjahr 1910 beim A. Schaaffhausenschen Bankverein Filiale Krefeld und dann bei der Berliner Filiale dieser Bank ein. Frühjahr 1912 wurde er Prokurist und 1913 Direktor des Barmer Bankvereins Hinsberg, Fischer & Co. zu Barmen. Im Jahre 1918 trat er in ein loseres Verhältnis zu dieser Bank und betreibt seitdem eine Papierfabrik in Elberfeld und errichtete im Jahr 1919 die Spinnstoffabrik Zehlendorf G. m. b. H., die sich mit der Herstellung von Kunstseide und Stapelfaser befaßt.

Wilhelm Wuppermann ist der Sohn von Heinrich Theodor Wuppermann, * 16. März 1835 zu Barmen, † 9. August 1907 zu Schlebusch, und von Luise Deutsch, * 18. November 1840 zu Brandenburg a. d. Havel, † 4. Januar 1917 zu Schlebusch. —

Enkel:

- 1) Dorothea Mendelssohn-Bartholdy
 * 22. Mai 1912 zu Erlangen
- 2) Sebastian Gotthold Mendelssohn-Bartholdy
 * 28. September 1914 zu Königsfeld (Schwarzwald)

Zu III d 4:

Herbert Mendelssohn-Bartholdy machte in Nürnberg das Abiturientenexamen, widmete sich dann dem Studium der Mathematik, Physik und Psychologie. Nach Genesung von längerer Krankheit ging er zum Studium der Philosophie, im besonderen der Ästhetik, über. Er besuchte die Universitäten zu München, Straßburg und Erlangen und promovierte zum Dr. phil. Seitdem lebt er als Privatgelehrter, war während der Inflationszeit mehrere Jahre kaufmännisch und dann als Privatsekretär tätig. Von 1923 ab widmete er sich wieder ganz der philosophischen und musikalischen Arbeit und wirkte als Dozent für Ästhetik und Philosophie, als Geigenlehrer und Musikberichterstatter in Nürnberg und Erlangen.

Léonie Mendelssohn-Bartholdy studierte von 1906 bis 1911 Klavier bei James Kwast und Uzielli in Köln. Seit 1917 ist sie in Erlangen und Nürnberg als Klavierpädagogin in umfangreichem Schülerkreis tätig, aus dem eine größere Zahl späterer Berufsmusiker hervorging, darunter auch ihre Tochter Dorothea und ihr Sohn Sebastian (Klavier und Cello). Sie wirkte auch mehrfach in der Öffentlichkeit als Begleiterin und Kammermusikerin.

Zu III d 5:

Julie Langen legte zu Ostern 1914 die Reifeprüfung am Gymnasium zu Bonn ab, studierte an den Universitäten München, Berlin, Bonn und Erlangen Chemie, Physik und Geologie und promovierte im Herbst 1920 in Erlangen zum Dr. phil. — Sie trat als Chemikerin bei Vorster & Grüneberg in Köln-Kalk ein und war von 1921 bis 1925 bei der Spinnstoffabrik Zehlendorf G. m. b. H. tätig. Im Mai 1925 nahm sie als eine der acht deutschen Delegierten am Internationalen Frauenkongreß in Washington teil und machte daran anschließend eine Studienreise durch die Vereinigten Staaten. Seit Januar 1926 ist sie Chemikerin bei der I. G. Farben-Industrie in Leverkusen. Ihre ganze Freizeit gehört der Musikpflege. Sie spielt regelmäßig die Geige und Bratsche in mehreren Streichquartetten und im Orchester des Düsseldorfer Badvereins.

Zu III d 6:

Amélie Langen machte 1912 das Abitur am Mädchengymnasium in Köln, studierte in Bonn, München und Berlin Physik, Chemie und Mathematik und promovierte 1918 zu Berlin zum Dr. phil. Im Herbst des Jahres legte sie dort die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab. Sie erprobte ihre Eignung für den Lehrberuf durch einjährigen Unterricht am Mädchengymnasium in Würzburg und bestand nach zweijähriger Referendarzeit in Barmen 1921 die Assessorinnenprüfung. Während wechselnder Lehraufträge an Berliner Schulen erwarb sie sich noch die Lehrbefähigung in Biologie, ihrem jetzigen Lieblingsfach. 1927 bis 1929 war sie als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin am Provinzialschulkollegium in Berlin tätig. Seit 1929 ist sie Studienrätin in Berlin. Neben ihrem Hauptberuf treibt sie eifrig als Cellistin Kammermusik und singt seit Jahren im Berliner Reichlingchor, der die Bachsche und vorbachische Musik pflegt.

Peter Langen**III g**

geboren 1858, gestorben 1930

In der Jugend ein frischer Junge mit leicht verdeckter Neigung zu harmlosen Bubenstreichen, im Mannesalter ein zuverlässiger Kamerad und wohlwollender Hausvater, noch im hohen Alter nach einem arbeitsreichen Leben mit menschenfreundlichem Humor gesegnet, — alles in allem, eine warmherzige Langensche Natur von natürlichem Familiensinn und echter, lebensbejahender Frömmigkeit, so bleibt Peter Langen in der Erinnerung der Vielen, die ihm übers Grab hinaus dankbar verbunden blieben.

Sein Lebensgang stellte ihn vor manche bedeutsame Entscheidung. Selten oder nie hat er alsdann die seiner Persönlichkeit gesteckten Grenzen überschritten. Er blieb in kluger Selbstbescheidung ein Mentor und Wegbereiter. Das wird ihm nicht unvergessen bleiben.

Peter Langen bestand zu Ostern 1878 das Abiturientenexamen auf dem Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Köln, studierte dann in Berlin, Leipzig und Bonn die Rechte und diente nach bestandem Referendar beim Hohenzollernschen Füsilier-Regiment Nr. 40 in Köln. Gern sagte er der rein juristischen Laufbahn Lebewohl, als sich ihm im Jahre 1883 Gelegenheit bot, sich dauernd im Kaufmännischen zu betätigen. Vater

Gustav hatte mit seinem Bruder Eugen vereinbart, daß sein vierter Sohn einmal im Deutzer Vorstand an seine Stelle treten sollte. Der junge Referendar lernte zunächst die Anfangskünste kaufmännischer Schemelarbeit im Familienhause J. J. Langen & Söhne in der Johannisstraße. Ein Jahr darauf begann seine Tätigkeit bei der Gasmotorenfabrik Deutz, der er fast 35 Jahre verfallen blieb. Hier gab es gleich eine Fülle von Arbeit, meist juristischen oder verwaltungsmäßigen Einschlags. Die Patentprozesse um den Deutzer Viertakt standen damals in voller Blüte. Ihre Verfolgung bedurfte einer Arbeitskraft von jugendfrischem Eifer und bedachtsamem Ordnungssinn. In langen, handschriftlichen Anweisungen unterrichtete er die Anwälte nach Beratung mit den Vätern des Viertakts N. A. Otto und Eugen Langen. Die Behandlung dieses Stoffes brachte ihn erstmalig in Berührung mit den technischen Problemen des interessanten Arbeitsgebiets, die ihn dann später auch bis zu einem gewissen Grade zur Beurteilung der Erfolge seiner technischen Mitarbeiter befähigte, ihn aber nie dazu verleitete, sich ein eigenes Urteil auf einem Gebiet zuzutrauen, das im Grunde doch immer vom eigentlichen Fachmann entscheidend geführt werden muß. Nach dem Verlust des Viertaktprozesses, dessen unglücklichen Ausgang er noch weniger zu hindern in der Lage war, als sein genialer Onkel, kamen gerade für die kaufmännische Seite des Unternehmens böse Zeiten. Drinnen und draußen mußte man die Mitarbeiter daran gewöhnen, daß das Monopol des Deutzer Ottomotors unwiederbringlich verloren war, daß also der Erlös und damit der Ertrag im nunmehrigen freien Wettbewerb nur noch vom Geschick der Verkäufer einer an sich zweifellos führenden Ware abhängig war. Die verwöhnten Vertreter, die den neuen Verhältnissen nicht mehr gewachsen waren, mußten abgebaut, der Verkaufsapparat mit jungen Deutzer Angestellten neu aufgezogen werden. — Bald wurde auch die Finanzverwaltung von einschneidender Bedeutung. Um 1890 begannen die Einnahmen aus ausländischen Lizenzen und Tochtergesellschaften zu versiegen, Einnahmen, die bisher alljährlich in reichem Maß zur Kräftigung der Geldlage beigetragen hatten. Aber die Familienaktionäre — der geistige Vater des Unternehmens, Eugen Langen, nicht ausgeschlossen — hatten sich auf diese schönen Einnahmen bei ihren eigenen geldlichen Maßnahmen eingestellt. Was verdient wurde, hatte man ausgeschüttet. Jetzt verlangte eine sprunghafte Ausweitung der motorischen Anwendungsgebiete nach neuen Betriebsmitteln, über die die Gesellschaft infolge der hohen Ausschüttungen der Vorjahre nicht mehr verfügte und die von dem begrenzten Kreis der Namensaktionäre auch durch Kapitalvermehrungen nur dann hereingebracht werden konnten, wenn die Ausschüttungen der Vorjahre inzwischen nicht anderweitig verwandt worden waren. In diesem andauernden Kampf zwischen dem notwendigen starken Wollen und dem beschränkten geldlichen Können mußte Peter Langen Jahrzehnte hindurch lavieren, mußte versuchen, das Bestmögliche auf der Geldseite zu erreichen, sei es durch Ausgabe neuer, nunmehr auf den Inhaber lautenden Aktien, sei es durch Begebung von Obligationen, an denen die Banken ein schönes Aufgeld verdienten. Der Tiefpunkt geschäftlicher Prosperität war etwa um die Jahrhundertwende erreicht; aber auch dann ging es in der Zeit vor dem Weltkrieg nur ganz allmählich bergauf und dieser selbst war — rein geschäftlich gesehen — für Deutz zunächst nur eine verpaßte Gelegenheit.

In all diesen Jahren wechselnder Methoden und wechselnder Menschen war Peter Langen „der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“. Er suchte dem Ganzen da zu dienen, wo es ihm nach Stellung und Gaben möglich war. Lange Jahre hindurch war er der Träger der Überlieferung — der Überlieferung einer großen Zeit, die im Alltag der Sorgen zu verblassen drohte und die er doch immer wieder am Leben erhielt durch das Festhalten am Gedankengut familienmäßiger Geschäftsgebarung zu einer Zeit, wo weder das Kapital der Gesellschaft familienmäßig gebunden, noch seine Großaktionäre zu familiengemäßigem Handeln bereit waren. Letzten Endes allzeit bereit, seine Person der Sache nachzuordnen, hat er sich in diesen wirren Jahren unzweifelhafte Verdienste um das Unternehmen erworben, das dank seiner bewußten Einordnung die Familienfahne auch dann noch hochhielt, als diese selbst zu schwanken begann.

Besonders in diesen schwierigen Jahren war ihm seine kluge und warmherzige Frau, die leider ihm und den Seinen allzu früh entrissen wurde, eine treusorgende Hilfe. Im Hause an der Deutz-Mülheimer Straße

wuchs eine prächtige Kinderschar heran, auferzogen im strengen, aber liebevollen Geist einer tief religiösen Lebensauffassung.

Im öffentlichen Leben hat sich Peter Langen lange Jahre als Stadtverordneter der Stadt Mülheim am Rhein betätigt. Im Werk selbst war er der Vertreter einer gemäßigt patriarchalischen Sozialauffassung. Durch gute Fühlung mit den Vertrauensleuten der Belegschaft suchte er drohenden Arbeitsstreitigkeiten vorzubeugen, wobei er lange Jahre hindurch recht beachtliche Erfolge hatte, bis der starre Kollektivismus der Nachkriegszeit den Geist wohlverstandener Werksgemeinschaft zerstörte und die Belegschaft unter gewerkschaftlicher Führung in den Streik gehetzt wurde.

Im Jahre 1919 zog sich Peter Langen von den beruflichen Aufgaben zurück und verlegte seinen Wohnsitz nach Elberfeld in die Nähe lieber Verwandten, zugleich aber auch an den Sitz der Niederländisch-Reformierten Gemeinde, der sein Vater die Treue geschworen und der seine Kinder noch heute in Anhänglichkeit verbunden sind. Peter Langen war es eine besondere Genugtuung, daß er in seinen letzten Lebensjahren bei dieser Gemeinde den Posten des Kirchmeisters wahrnehmen konnte. Gern half er seiner Schwester Paula und der Familie ihres verstorbenen Mannes bei der Abwicklung noch anstehender Geschäfte.

Im Herbst 1930 wurde er heimgerufen und auf dem schönen Friedhof der Gemeinde in erhebender Feier beigesetzt. —

Peter Langen wurde am 3. Dezember 1858 zu Köln geboren und ist am 29. August 1930 zu Elberfeld verstorben. Er vermählte sich am 8. Februar 1885 zu Barmen mit Johanna Wilhelmine Rittershaus, geboren am 15. November 1860 zu Barmen, gestorben am 17. Oktober 1923 zu Elberfeld. Sie ist die Tochter von Karl Rittershaus, *20. November 1813 zu Barmen, †17. Oktober 1881 zu Barmen, und von Auguste Siepermann, *19. Oktober 1827 zu Elberfeld, †31. August 1905 zu Barmen.

Kinder:

- 1) Amalie Paula Langen
*29. November 1885 zu Köln-Deutz
- 2) Hans Langen
*12. Dezember 1886 zu Köln-Deutz
∞ 2. Mai 1919 zu Vohwinkel mit
Anna Fudickar
*23. Mai 1892 zu Opladen
†11. Dezember 1929 zu Elberfeld
∞ 5. Dezember 1930 zu Wuppertal-Elberfeld mit
Sophie Adele Gerlich
*7. August 1895 zu Elberfeld
- 3) Karl Gustav Langen
*29. Februar 1888 zu Köln
∞ 17. August 1919 zu Elberfeld mit
Geertruida Lütge
*17. August 1887 zu Raamsdonk (Holland)
†2. April 1935 zu Köln-Braunsfeld
- 4) Kurt Langen
*5. Juli 1890 in Köln-Deutz
∞ 3. Februar 1921 zu Barmen mit
Henny Spiecker
*4. Februar 1898 zu Barmen

Enkel:

- 1) Hans Langen
*21. Januar 1922 zu Elberfeld
- 2) Ruth Johanna Langen
*20. Februar 1924 zu Elberfeld
- 3) Helmut Alfred Werner Langen
*19. November 1925 zu Elberfeld
- 4) Ernst Peter Langen
*7. Juli 1927 zu Elberfeld
- 1) Johanna Elisabeth Langen
*25. Februar 1925 zu Köln-Braunsfeld
- 2) Magdalena Gertrud Langen
*5. August 1928 zu Köln
- 1) Lieselotte Johanna Langen
*1. Dezember 1921 zu Dortmund
- 2) Walter Peter Langen
*18. Mai 1923 zu Dortmund

Rinder:**5) Helmuth Langen**

* 24. Juli 1891 zu Mülheim a. Rhein
† 7. Dezember 1914 in Trier

6) Hermann Friedrich Langen

* 23. Juli 1892 zu Mülheim a. Rh.
† 21. Mai 1894 zu Mülheim a. Rh.

7) Walter Peter Langen

* 22. April 1894 zu Mülheim a. Rh.
† 9. Oktober 1894 zu Mülheim a. Rh.

8) Hermann Friedrich gen. Fritz Langen

* 7. Juli 1895 zu Mülheim a. Rh.
∞ 24. Juli 1924 zu Rotterdam mit
Wilhelmina Gerardina van Dongen
* 25. November 1900 zu Rotterdam

9) Ernst Theodor Langen

* 2. Juni 1898 zu Mülheim a. Rh.
∞ 27. April 1927 zu Elberfeld mit
Elisabeth Esch
* 27. September 1900 zu Hannover

10) Wilhelm Langen

* 13. September 1901 zu Mülheim a. Rh.
∞ 20. Mai 1928 zu Elberfeld mit
Charlotte Marie Wilhelmine Dreimann
* 12. Juli 1899 zu Ulenburg (Kr. Herford)

11) Elisabeth Langen

* 10. Oktober 1904 zu Mülheim a. Rh.
∞ 8. Februar 1931 zu Elberfeld mit
Friedrich Paul (gen. Fritz) Esch
* 17. November 1901 zu Hannover

Zu III g 2:

Hans Langen bestand 1906 am Gymnasium zu Mülheim a. Rh. das Abiturientenexamen, studierte in Lausanne, Berlin, Freiburg und Bonn Rechtswissenschaft, wurde 1909 Referendar und 1914 Gerichtsassessor. Als solcher war er während des Krieges zunächst am Amtsgericht Köln-Mülheim tätig und kam im Januar 1917 nach Sachsen-Altenburg. Ende Oktober 1918 kam er nach Köln-Mülheim zurück und wurde 1919 nach Elberfeld versetzt. 1921 wurde er zum Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht Barmen ernannt (jetzt Amtsgericht Wuppertal).

Enkel:**3) Marga Emilie Langen**

* 18. Mai 1923 zu Dortmund

4) Gertrud Luise Langen

* 4. Juni 1928 zu Dortmund

5) Hans Hermann Langen

* 16. Mai 1934 zu Dortmund

6) Renate Paula Langen

17. Oktober 1938 zu Dortmund

1) Hendrika Johanna Langen

* 29. April 1925 zu Köln

2) Johannes Peter Langen

* 10. Juni 1927 zu Köln

1) Hildegard Gertrud Johanna Langen

* 14. Mai 1925 zu Dresden

1) Lotte Langen

* 1. September 1930 zu Hackhausen bei Ohligs

2) Ursel Langen

* 2. Juni 1933 zu Hackhausen

3) Gerda Langen

* 6. September 1935 zu Hackhausen

4) Elisabeth Langen

* 22. Februar 1938 zu Hackhausen

1) Friedrich Ernst gen. Fritz Esch

* 11. Januar 1932 zu Altenböge

2) Hans Peter Esch

* 28. August 1933 zu Altenböge

3) Arnold Esch

* 28. April 1936 zu Altenböge

4) Helmuth Esch

* 14. Januar 1938 in Münster i. W.

Anna Fudickar war die Tochter von Ernst Fudickar, * 28. November 1863 zu Elberfeld, und von Laura Mathilde Hold, * 6. Oktober 1865 zu Elberfeld.

Adele Gerlich ist die Tochter von Julius Heinrich Gerlich, * 9. Februar 1862 zu Elberfeld, † 16. Mai 1917 zu Elberfeld, und von Adele Justine Neuhaus, * 28. Februar 1863 zu Barmen, † 2. Januar 1928 zu Elberfeld.

Zu III g 3:

Gustav Langen erhielt Ostern 1908 auf dem evangelischen Pädagogium zu Godesberg die Berechtigung zum Einjährigen-Dienst und trat dann, um sich dem Kaufmannsstande zu widmen, als Lehrling in das großväterliche Geschäft von J. J. Langen & Söhne. Im Sommer 1914 trat er auf Wunsch seines Vaters in die wenige Jahre vorher neugegründete Firma Gebr. Langen G. m. b. H. in Köln-Braunsfeld ein, bei der ihm Februar 1915 Prokura erteilt wurde. Um diese Zeit wurde er eingezogen und kam nach etwa halbjähriger Ausbildung zum Landwehr-Infanterie-Regiment 29. Ende September 1917 bei Ripont in der Champagne am Bein verwundet, wurde er nach seiner Genesung zur Bewachung von Kriegsgefangenen abkommandiert. Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst trat er wieder bei Gebr. Langen ein und wurde 1923 Geschäftsführer. Bei der Umwandlung der Firma in eine Kommanditgesellschaft schied er im Jahre 1937 aus der Geschäftsführung aus, blieb aber der Firma als Kommanditist weiter verbunden.

Geertruida Lütge war die Tochter des Pastors Benjamin Lütge aus Elberfeld und seiner Frau Marie geb. Wolfensberger.

Zu III g 4:

Kurt Langen besuchte das humanistische Gymnasium zu Mülheim a. Rh. und studierte nach längerer praktischer Arbeitszeit in der Gasmotorenfabrik auf den Technischen Hochschulen in München und Dresden. Bei Kriegsausbruch meldete er sich bei den Kraftfahrtruppen. Juni 1916 erhielt er das E. K. II; Oktober 1916 wurde er zum Leutnant der Reserve befördert. Vom Februar 1917 bis zum Kriegsende war er Führer einer Kraftwagenkolonne. Ende September durch eine Fliegerbombe leicht verletzt, wurde er nach seiner Genesung aus dem Heeresdienst entlassen und kehrte zur Beendigung seiner Studien nach Dresden zurück, bestand dort das Diplomexamen, wurde nach vorübergehender Tätigkeit an der Bergakademie zu Freiburg i. Sa. Assistent am Maschinenbau-Laboratorium der Hochschule zu Dresden und promovierte dort im Sommer 1920 zum Dr.-Ing. — Im Herbst 1920 trat er als Wärmeingenieur bei der Dortmunder Union ein, die jetzt zum Dortmund-Hörder Hüttenverein, einer Tochtergesellschaft der Vereinigten Stahlwerke, gehört. Seit Herbst 1922 ist er als Betriebsvorsteher Leiter der Überwachungsstelle für Brennstoff- und Energieverbrauch dieses Werks.

Henny Spiecker ist die Tochter des Pastors Johannes Karl Albert Spiecker, Missionsdirektor zu Barmen, * 29. März 1856 zu Boppard, † 19. Januar 1920 zu Barmen, und von Henny Wetschky, * 23. November 1857 zu Elberfeld.

Zu III g 5:

Helmuth Langen besuchte das Gymnasium zu Mülheim a. Rh. bis Unterprima, arbeitete dann zwei Jahre praktisch bei der Gasmotorenfabrik Deutz und besuchte die Höhere Maschinenbauschule zu Köln. Nach gut bestandenen Examen trat er als Einjähriger beim Feldartillerie-Regiment Nr. 59 in Köln ein. Gerade als er nach bestandenen Offiziersexamen zum Unteroffizier befördert worden war, brach der Krieg aus. Er machte mit seinem Regiment den Vormarsch durch Luxemburg mit und, was nach seinen Berichten das Niederdrückendste war, den Rückzug von Vitry bis Somme-Py. Dort erhielt er bei nächtlichem Abpatrouillieren der Geschützstellung am 14. Oktober einen Kopfschuß und wurde im Feldlazarett zu Somme-Py operiert. Sein Oberst überbrachte ihm die Beförderung zum Vizewachtmeister und das E. K. II ans Krankenbett. Sein Zustand schien sich zu bessern, doch wurde er auf der Heimreise in Trier durch eine Gehirnentzündung aus diesem Leben abberufen.

Zu III g 8:

Fritz Langen trat nach dem Abiturientenexamen als kaufmännischer Lehrling bei der Gasmotorenfabrik Deutz ein. Beim Kriegsausbruch meldete er sich als Freiwilliger beim Artillerie-Regiment Nr. 59 in Köln. Vom Februar 1915 bis Kriegsende war er mit der Gebirgskanonen-Batterie 3 dem Landwehr-Feldart.-Regt. Nr. 15, dem Landwehr-Feldartillerie-Regiment Nr. 62 und 261, zuletzt als Leutnant der Reserve, an der West- und Ostfront. Er erhielt das E. K. II und das schwarze Verwundetenabzeichen für zweimalige Verwundung. Nach dem Kriege beendete er seine Lehrzeit bei der Gasmotorenfabrik Deutz und war danach auf deren Zweigstellen in Hamburg, Amsterdam und Rotterdam tätig. Nach dem Tode seines Onkels Gerhard trat er an dessen Stelle in die Firma Gebr. Langen G. m. b. H. in Köln-Braunsfeld ein, die das Zuckersyrup- und Melassefuttermittelgeschäft von J. J. Langen & Söhne fortführt. Seit der Umwandlung dieser Firma in eine Kommanditgesellschaft (1937) ist er alleiniger persönlich haftender Gesellschafter.

Wilhelmina van Dongen ist die Tochter von Johannes van Dongen, * 10. Oktober 1875 zu Raamsdonksveer, † 5. März 1921 zu Utrecht, und von Hendrika Jakoba van Rijn, * 6. Oktober 1875 zu Dordrecht.

Zu III g 9:

Ernst Langen besuchte das Gymnasium zu Mülheim a. Rh., an dem er 1916 die Kriegsreifeprüfung bestand. Im Juli 1916 trat er als Bauleute bei der Marine in Flensburg ein und war bis 1917 auf SMS. „König Wilhelm“ und danach bis Herbst des Jahres auf SMS. „Zähringen“. Nach Ausbildung als Flugzeugbeobachter war er von März 1918 bis Januar 1919 als Beobachter auf der Seeflugstation Norderney. Er erhielt das Beobachterabzeichen und das E. K. II. Im September 1918 wurde er zum Leutnant der Matrosen-Artillerie befördert. — Nach praktischer Arbeit in Münster i. W. und in Köln-Deutz studierte Ernst vom Oktober 1919 an in Dresden an der Technischen Hochschule Maschinenbau. Er bestand Oktober 1923 das Diplomexamen und wurde Assistent am Maschinenlaboratorium der Hochschule. Im Herbst 1927 trat er als Ingenieur bei der Motorenfabrik Deutz ein und promovierte 1930 in Dresden zum Dr.-Ing. Ab 1934 ist er beim Rheinischen Braunkohlen-Syndikat in Köln tätig. Er steht zur Zeit bei der Luftwaffe als Hauptmann und Nachrichtenoffizier eines Fliegerhorstes im Nordwesten unseres Vaterlandes.

Elisabeth Esch ist die Tochter von Friedrich Arnold Esch, * 17. Dezember 1864 zu Duisburg, und von Gertrud Elvire Rittershaus, * 7. April 1880 zu Elberfeld.

Zu III g 10:

Wilhelm Langen bestand 1920 die Reifeprüfung am Gymnasium zu Mülheim a. Rh. Während des Krieges war er als Jungmann an der Mosel und im Hunsrück tätig, wo die Lust zur Landwirtschaft in ihm rege wurde. Nach verschiedenen Lehrstellen und Besuch der landwirtschaftlichen Winterschule in Vohwinkel pachtete er 1928 die Landwirtschaft des Rittergutes Hackhausen bei Solingen-Ohligs.

Marie Dreimann ist die Tochter von Wilhelm Dreimann, * 30. April 1868 zu Heistenbeck, Lippe-Deimold, und von Charlotte Cerber, * 25. September 1871 zu Rosenthal, Grafschaft Schaumburg, † 27. Februar 1930 in Haus Beck bei Löhne.

Zu III g 11:

Fritz Esch verbrachte seine Jugend in Hannover, Dortmund und Münster, wo er am Städtischen Realgymnasium das Zeugnis der Reife erwarb. Er studierte Theologie in Bethel, Tübingen und Münster und war 1½ Jahre am Domstift zu Berlin. Im Jahre 1927 machte er sein letztes Examen und wurde dann Hilfsprediger in der Gemeinde Herringen. Im November 1928 wurde er Pfarrer in der Bergmannsgemeinde Altenböge bei Unna (Zeche Königsborn). Seit Januar 1938 ist er Pfarrer in Münster i. W.

Hermann Langen

III i

Hermann Friedrich Langen wurde als jüngster Sohn Gustav Langens am 26. Oktober 1861 zu Köln in der Josephstraße geboren. Er besuchte das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in seiner Heimatstadt, das er Ostern 1879 mit dem Reifezeugnis für Prima verließ, um sich der Landwirtschaft zu widmen. Zunächst erhielt er seine Ausbildung auf verschiedenen Gütern in der Rheinprovinz, den Provinzen Sachsen und Hannover. Nachdem er die Akademien in Leipzig und Bonn besucht hatte, war er auf der Domäne Hornberg in Braunschweig und auf verschiedenen rheinischen Gütern tätig. Im Frühjahr 1886 kaufte sein Vater das Gut Nösenberg bei Mettmann, dessen Bewirtschaftung Hermann übernahm und dessen Besitz er im Herbst 1894 antrat. Im Frühjahr 1894 wurde Hermann Langen Mitglied des Kreistages, dem er längere Zeit angehörte. 1916 wurde er zum Mitglied der Stadtverordnetenversammlung von Mettmann gewählt, der er bis zum Ausbruch der Revolution (1918) angehörte.

Hermann Langen hat sich bei der Führung des Gutsbetriebes der eigenartigen Lage des Hofes in nächster Nähe größerer städtischer Siedlungen frühzeitig angepaßt. Dabei hat er den Anbau von Zuckerrüben und Hülsenfrüchten und später den, für den dortigen Boden besonders geeigneten Getreidebau besonders gepflegt. — Liebe und Begabung zur Musik hat er wie mancher Langen mit in die Wiege bekommen. Als treues Mitglied der niederländisch reformierten Gemeinde in Elberfeld, hat er deren Organisten oft und gern vertreten. Kinder und Enkel versammelt er auch heute noch des Sonntags zum Gesang um sich. — Auf sein Altenteil zurückgezogen, führt er für seine Tochter Gertrud, der er den Hof übertragen, die Bücher.

Am 30. September 1888 vermählte sich Hermann Langen zu Barmen mit Laura Elisabeth Rittershaus, geboren am 10. November 1869 zu Barmen, gestorben am 20. Januar 1935 zu Nösenberg. Sie ist die Tochter des Gutsbesizers Karl Rittershaus, * 20. November 1813 zu Barmen, † 17. Oktober 1881 zu Barmen, und von Auguste Siepermann, * 19. Oktober 1827 zu Elberfeld, † 31. August 1905 zu Barmen. —

Kinder:

- 1) Elvire Auguste Langen
* 29. Juni 1890 auf Gut Nösenberg
- 2) Karl August Langen
* 20. November 1891 auf Gut Nösenberg
† 15. Oktober 1913 auf Gut Nösenberg
- 3) Oskar Peter Langen
* 4. Dezember 1893 auf Gut Nösenberg
∞ 17. Mai 1925 zu Barmen mit
Wilhelma Arntz
* 14. Januar 1901 zu Wermelskirchen
- 4) Werner Rudolf Langen
* 21. September 1898 auf Gut Nösenberg
† 6. November 1917 auf dem Felde der Ehre
- 5) Eleonore Elisabeth gen. Elly Langen
* 7. März 1903 auf Gut Nösenberg
- 6) Gertrud Johanna Langen
* 26. Dezember 1905 auf Gut Nösenberg

- 1) Carl Herbert Langen
* 19. April 1926 auf Gut Nösenberg
- 2) Anneliese Langen
* 2. September 1930 auf Gut Nösenberg

Zu III i 1:

Elvire Langen besuchte nach Unterricht im Hause die höhere Mädchenschule in Mettmann. Nachdem sie ein Jahr in Pension gewesen, war sie im elterlichen Haushalt tätig und hilft nun in verschiedenen Haushaltungen der Verwandten aus.

Zu III i 2:

Karl Langen besuchte das Realgymnasium zu Mettmann bis zum Erhalt des Reifezeugnisses für den Einjährigendienst. Da er sich der Elektrotechnik widmen wollte, trat er als Lehrling in ein Installationsgeschäft zu Mülheim a. Rh., wo er 8 Monate blieb. Ein schon im 15ten Lebensjahre aufgetretenes Fußleiden veranlaßte ihn, zu einer mehr sitzenden Lebensweise überzugehen, weshalb er sich der Feinmechanik zuwandte und zu deren Erlernung 2 Jahre bei einem Uhrmacher in Mettmann arbeitete. Im Jahre 1913 verschlimmerte sich sein Leiden, zu dessen Heilung er häufig die Bäder in Rothenfelde besucht hatte. Mangels durchgreifender Besserung ging er im Frühjahr 1914 nach Leysin in der Schweiz, wo er zwei Jahre lang eine Luftbäder-Liegekur gebrauchte. Merkllich gebessert kehrte er zurück und half seinem Vater während des Krieges in der Landwirtschaft. In dem neuen Beruf hatte er sich gut eingelebt, als er im Oktober 1918 nach nur fünftägiger Erkrankung der Grippe zum Opfer fiel.

Zu III i 3:

Oskar Langen verließ das Realgymnasium zu Mettmann mit Untersekundareife, ging bei einer Stahlgießerei in kaufmännische Lehre, meldete sich freiwillig zum Heeresdienst, kam ins Rekrutendepot nach Polen und im Frühjahr 1916 an die russische Front. Mit seinem Regiment kam er dann im Sommer 1917 an den Chemin des Dames, wo er zum Unteroffizier befördert wurde. Infolge leichter Verwundung zu Beginn der Märzoffensive 1918 kam er zum Kriegslazarett und später zur Genesungsabteilung in Avesnes und zum Lazarett Neumarkt in der Oberpfalz. Im Spätherbst 1918 kehrte er nach Hause zurück und widmet sich seitdem auf dem väterlichen Gut der Landwirtschaft.

Wilhelma Arntz ist die Tochter von Arnold Arntz, * 6. Mai 1870 zu Lennep, und Anna Rittershaus, * 5. Juni 1875 zu Elberfeld.

Zu III i 4:

Werner Langen besuchte die Realschule bis Tertia und ging dann Neigung und Befähigung folgend auf die landwirtschaftliche Schule zu Cleve. Noch vor Beendigung seiner Schulzeit wurde er im Januar 1917 ausgehoben und kam nach Ausbildung in Bückeburg mit einem Jäger-Bataillon nach Italien. Mit dem 6. November 1917 wurde er als vermißt geführt, da er von einer Patrouille nicht mehr zurückgekehrt war. Erst Mitte Dezember traf die Nachricht ein, daß er bei diesem Gang gefallen und 5 km von Clausetto auf dem Wege nach Pilogno beerdigt sei.

Zu III i 5:

Elly Langen erhielt nach dem Besuch verschiedener Schulen 1920 das Reifezeugnis und war nach einjährigem Pensionsaufenthalt im elterlichen Haushalt tätig. 1927 bis 1931 besuchte sie das Buths-Neitzel-Konservatorium und Seminar in Düsseldorf und machte ihr Examen als staatlich geprüfte Musiklehrerin. Bis 1939 unterrichtete sie in den Nachbarstädten Mettmann und Gruiten und half nebenbei im Haushalt. Nachdem ihre Schwester Gertrud am 1. Januar 1940 den Hof übernommen hatte, entschloß sich Elly auf das Unterrichten zu verzichten, um ihrer Schwester den Haushalt zu führen. Sie hofft in ihren Mußestunden weiter musizieren zu können, anderen und sich selbst zur Freude.

Zu III i 6:

Gertrud Langen war nach Schulbesuch und anschließendem Pensionsjahr im elterlichen Gutshaushalt und im Gutsbetrieb tätig. Die Liebe zu den Tieren und den landwirtschaftlichen Arbeiten wurde mit der Zeit immer größer! Da es im Weltkrieg an Hilfskräften fehlte, ging sie ganz in den Außenbetrieb. In den Jahren 1926 bis 35 gehörte sie dem ländlichen Reiterverein an und errang auf Turnieren einige Preise. Am 1. Januar 1940 wurde ihr vom Vater das Gut Nösenberg zum Eigentum übertragen.

Paula Rittershaus geb. Langen

III k

geboren 1863

Da ihre ältere Schwester früh verstorben, wuchs Paula Langen im Hause in der Josephstraße als einziges Mädchen unter fünf Brüdern heran. Sie war das jüngste Kind und verlor schon mit sechs Jahren ihre Mutter. Über ihre Erinnerungen an das mutterlose Jahr (bis zur Wiederverheiratung ihres Vaters) hat sie später ihren Kindern berichtet. Ein Kandidat, dessen Erziehungsmethoden wohl bei den fünf Brüdern angebracht waren, konnte mit der lebhaften kleinen Sechsjährigen nicht so recht fertig werden, so daß die Schmerzen dieser Zeit nicht so leicht vergessen wurden. Um so erstaunter war Mutter Paula selbst darüber, daß sie von den nächsten Jahren keine Erinnerungen mehr besitzt. Sie sieht darin ein Zeichen für die geschickte und liebevolle Art, mit der ihre zweite Mutter sich in die gewiß nicht leichte Aufgabe gefunden hatte. Beim Besuch der höheren Töchterschule des Pastor Hunger fand Paula liebe Freundinnen, u. a. Anna von Recklinghausen und Klara Sternberg. Mit ersterer verband sie später eine Freundschaft fürs Leben. — Die Kriegszeit von 1870/71 verbrachte Paula bei den Verwandten Winand in Goffontaine in der Nähe von Lüttich. Sie erinnert sich noch sehr gut daran, wie sie von den Jungen auf der Straße mit Steinen geworfen wurde, wenn sie in der Freude über Siegesnachrichten das Deutschlandlied sang. Schon während der Schulzeit fuhr sie Sonntags regelmäßig mit ihren Eltern nach Elberfeld zur Niederländisch-reformierten Gemeinde. Dabei besuchte sie häufig die befreundeten Familien Rittershaus-vor der Haardt und Schumacher-Wermelskirchen. Nach beendeter Schulzeit weilte sie mehrmals längere Zeit bei ihrem ältesten Bruder Jakob im Pfarrhaus von Hatzum und später von Nordhorn (in der Grafschaft Bentheim) und gewann dort manchen neuen Eindruck.

Im Alter von 21 Jahren heiratete sie August Rittershaus-vor der Haardt. Neun Kindern gab sie das Leben. Vier derselben mußte sie im Laufe von sechs Jahren wieder hergeben. Besonders schwer wurde sie durch den Verlust der beiden ältesten Söhne getroffen, die im Alter fünf und neun Jahren dahingingen. Bei all

diesen schweren Schlägen schöpfte sie immer wieder Kraft aus ihrem unerschütterlich-fröhlichen Gottvertrauen. Freud und Leid teilten mit ihr Großmutter Rittershaus und der lieben „Tante Milla“ (Emilie Rittershaus), die beide im gleichen Hause wohnten.

Jeden Samstag kam Großvater Langen von Köln nach Elberfeld zum sonntäglichen Gottesdienst und mit ihm seine Söhne und deren Frauen und Kinder. Im Jahre 1911 zog der Großvater schließlich ganz nach „vor der Haardt“, wo er, von seiner Tochter liebevoll betreut, noch 1½ Jahre lebte, um dann im hohen Alter von 90 Jahren sanft zu entschlafen.

Die Sonn- und Festtage auf „vor der Haardt“ sind der ganzen Familie in lieber Erinnerung. Die Familien Jakob und Rudolf Langen waren bei ihrer Schwester Paula zu Gast, während Peter, Gerhard und Hermann Langens bei ihrer Schwiegermutter und späteren Schwägerin Emilie Rittershaus speisten. Nach dem Essen traf sich die alte und junge Welt zum Spaziergehen, gemeinsamen Musizieren und Spiel im großen Garten oder auf der Kegelbahn. Häufig waren dabei mehr als dreißig Personen zusammen. An diese Tage und die oft anschließenden Ferien knüpfen sich für alle Langen-Rittershaus-Enkel ganz besonders schöne Erinnerungen. Welche Anforderungen sie aber an Mutter Paula und nicht weniger an unsere treue Tante Milla stellten, davon können wir Enkel uns nur nachträglich eine Vorstellung machen.

Großvater Langen pflegte alljährlich eine Erholungsreise zu unternehmen. Tochter Paula durfte ihn meist begleiten. In den letzten Jahren bevorzugte er den „Plättig“ bei Baden-Baden, wohin er wohl zehnmal gefahren ist. Ein Kind, das die Erholung besonders notwendig hatte, durfte mitreisen. Gern wäre Paula wohl auch einmal an einen anderen Platz gefahren, um Neues kennenzulernen, aber für den Großvater mit seiner streng geregelten Lebensweise standen das Reiseziel und am Ort selbst sogar der tägliche Wanderweg fest. Jetzt freut sich Mutter Paula, wenn ihre Kinder auf ihren Reisen die Gegenden sehen dürfen, zu denen sie selbst nicht reisen konnte und diese sind ihr dankbar, daß sie nicht klagt, wenn ein Kind seine Ferien nicht auf „vor der Haardt“, sondern auf solchen Fahrten verbringt. Bis in ihr Alter hat sich Paula Rittershaus ihre köstliche Frische bewahrt, mit der sie sich über jede Anregung freut und warmherzigen Anteil nimmt am Leben der vielen Menschen, die noch bis heute durch das gastfreie Haus gehen.

Auf „vor der Haardt“ war Paula Rittershaus ihrem Manne eine treue unersetzliche Hilfe. Sie stand nicht nur dem Haushalt vor, sondern saß auch im „Kontor“ an dem großen zweisitzigen Schreibtisch ihrem Manne gegenüber und half bei der Führung der Bücher und schrieb die Geschäftsbriefe, die dann die Kinder in die Kopierpresse legen durften. Ganz besonders freute sie sich, als der älteste Sohn Alfred mit seinem Vater zusammen an der Umstellung des alten Familiengutes arbeiten konnte. Hart traf sie daher im Sommer 1915 die Nachricht, daß dieser ihr hoffnungsvoller Ältester bei einem Sturmangriff auf russische Stellungen in Galizien den Heldentod gefunden hatte.

Nach dem Kriegsschluß brachen schwere Sorgen über das Gut herein. August Rittershaus, der von den Spartakisten mehrere Tage gefangen gesetzt war, konnte sich nicht wieder erholen. Anfang September 1922 traf ihn ein Schlaganfall, dem er wenige Tage darauf erlag. — Das Gut mußte nun verpachtet werden und Paulas Bruder, Peter Langen, übernahm die geschäftliche Betreuung des Familienbesitzes. Jeden Morgen wanderte er von Elberfeld herauf und nahm Platz am großen Schreibtisch des „Kontors“.

Wenige Monate vor Ausbruch des neuen Krieges hatte die nunmehr 77jährige die große Freude, daß ihre Tochter Elisabeth mit ihrem Mann, Pfarrer Dr. Bückmann, und drei Töchtern von der Saar nach Elberfeld zurückkehrte, wo er nun als Pfarrer an der Niederländisch-reformierten Gemeinde wirkt, die der Großvater Gustav Langen unter Kohlbrügge mitbegründet hatte. Dem Bekenntnis dieser Gemeinde ist Paula Rittershaus durch alle Ereignisse ihres Lebens hindurch mit ihrem ganzen Wesen verbunden geblieben. Zusammen mit Emilie Rittershaus ist sie noch immer die treue Hüterin des alten lieben „vor der Haardt“, dieses Kinderparadieses für die zahlreichen Enkel und Urenkel Langen-Rittershaus. —

Marie Pauline gen. Paula Langen wurde am 21. Januar 1863 zu Köln geboren. Am 7. September 1884 heiratete sie August Rittershaus, geboren am 30. April 1857 zu Barmen, gestorben daselbst am 8. September 1922. Er war der Sohn von Karl Rittershaus, * 20. November 1813 zu Barmen, † 17. Oktober 1881 daselbst, und von Auguste Siepermann, * 19. Oktober 1827 zu Elberfeld, † 31. August 1905 zu Barmen.

Kinder:

- 1) Karl Heinrich Gustav Rittershaus
* 8. September 1885 zu Barmen
† 4. Februar 1890 zu Barmen
- 2) Rudolf Rittershaus
* 24. Dezember 1886 zu Barmen
† 25. Dezember 1895 zu Barmen
- 3) Jakob Alfred Rittershaus
* 29. Februar 1888 zu Barmen
† 3. Juli 1915 auf dem Felde der Ehre
- 4) Gerhard Rittershaus
* 8. März 1890 zu Barmen
∞ 8. April 1925 zu Würzburg mit
Anna gen. Annette Huguenin
* 23. April 1885 zu Boudry (Schweiz)
- 5) Amalie Auguste Rittershaus
* 9. Februar 1892 zu Barmen
† 28. Februar 1892 zu Barmen
- 6) Clementine Elisabeth Rittershaus
* 25. Februar 1893 zu Barmen
∞ 1928 mit
Friedrich Otto Rudolf Bückmann
* 14. Mai 1893 zu Elberfeld
- 7) Anna Charlotte Rittershaus
* 6. Januar 1895 zu Barmen
† 6. Februar 1896 zu Barmen
- 8) Emilie Margarete Rittershaus
* 13. März 1896 zu Barmen
- 9) Anna Clementine Rittershaus
* 1. Juli 1899 zu Barmen

Zu III k:

August Rittershaus besuchte bis Ostern 1873 die Realschule zu Elberfeld und darauf vom Oktober desselben Jahres bis Ostern 1875 die Ackerbauschule zu Kleve. Nachdem er 1873 seiner Militärpflicht als Einjähriger bei der Feldartillerie zu Kassel Genüge geleistet, war er unter Anleitung seines Vaters bis zu dessen 1881 erfolgtem Tode auf dem elterlichen Gute „vor der Haardt“ zu Barmen tätig und übernahm dieses 1886. Neben der Landwirtschaft wurde eine Ziegelei und mehrere Jahre zusammen mit seinem Bruder Theodor eine Konservenfabrik betrieben. Mit seinem Sohne Alfred modernisierte er den Gutsbetrieb durch den Bau von Musterställen; durch den Weltkrieg wurde der schöne Aufschwung jäh unterbrochen. Während der Spartakistenzeit 1918/19 wurde August Rittershaus von Banden entführt und mehrere Tage gefangen gehalten, weil man ihn im Verdacht hatte, Nachrichten über den Aufruhr an die Regierungstruppen gebracht zu haben. Am 3. September 1922 traf ihn ein Schlaganfall, dem er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, am 8. September erlag. August Rittershaus war über 25 Jahre im Dienst der städtischen Armenverwaltung tätig, in den letzten Jahren als Vorsitzender. Lange Zeit war er in der freiwilligen Feuerwehr tätig, bis diese durch eine städtische Einrichtung ersetzt wurde. Durch viele Jahre bekleidete er in der Niederländisch-reformierten Gemeinde das Amt eines Diakonen und später eines Ältesten und Kirchmeisters. Mit seiner ruhigen freundlichen Würde war es ihm gegeben, in schwierigen Fällen zu vermitteln. Er gab vielseitige Anregungen durch sein Interesse für Geschichte, Volkstum, Sitte und Gebräuche und Familienkunde, die er in lebendiger, humorvoller Art mit besonderem pädagogischen Geschick vorbrachte.

Zu III k 3:

Alfred Rittershaus besuchte das Städtische Realgymnasium zu Elberfeld, das er mit dem Reifezeugnis verließ, bildete sich von 1908 bis 1913 praktisch auf verschiedenen Gütern Rheinlands und Westfalens zum Landwirt aus und besuchte die Molkereischule zu Kleve. Von 1911 bis 1912 diente er einjährig beim Infanterieregiment Nr. 16 (Hacktauer) in Köln-Mülheim. 1913 errichtete er mit seinem Vater auf dem Stammgut einen Musterstall zur Erzeugung einwandfreier Säuglingsmilch und modernisierte den Gutsbetrieb durch Umstellung auf Schweinezucht und -mast. — Bei Kriegsausbruch 1914 wurde er als Unteroffizier dem Reserve-Infanterieregiment 219, der berühmten „Eisernen 47. Division“ zugeteilt. Nach kleinen Gefechten östlich von Verdun wurde diese Division den schwer bedrängten Österreichern zu Hilfe geschickt und erhielt die Feuertaufe in der Schlacht bei Limanova (Karpathen). Alfred wurde in dieser Schlacht durch Granatsplitter am Unterschenkel schwer verwundet und erhielt das E. K. II. Kaum wiederhergestellt meldete er sich wieder zu seinem alten Regiment 219, das er, nach dem Durchbruch von Gorlice, auf dem Vormarsch in Südpolen traf. Alfred war drei Tage wieder beim Regiment, als er den schönsten Soldatentod fand: beim siegreichen Sturmangriff auf eine verschanzte Russenstellung beim Kirchhof von Idalin. Er liegt mit drei Kameraden zusammen in einem Grabe auf dem Soldatenfriedhof in Borek.

Zu III k 4:

Gerhard Rittershaus besuchte das Realgymnasium zu Elberfeld, studierte von 1909 bis 1914 Medizin an den Universitäten Kiel, Freiburg i. Br. und Berlin. Nachdem er in Freiburg gedient, machte er im Mai 1914 dort sein Staatsexamen und den Dr. med. — Als Feldunterarzt rückte er gleich bei Ausbruch des Krieges aus und geriet bei der Marne-Schlacht in Château-Thierry in Gefangenschaft. Nach böser Zeit in Paris und Lyon wurde er im Oktober 1914 über die Schweiz ausgetauscht, rückte sofort wieder als Arzt ins Feld, wo er bis zum Kriegsschluß auch unter den schwierigsten Verhältnissen ausharrte. Er erhielt das E. K. II und I. Vo. 1919 bis 1925 bildete er sich als Facharzt an der Universitäts-frauenklinik zu Freiburg i. Br. und Würzburg aus, verfaßte mehrere wissenschaftliche Arbeiten und wirkt seit 1926 in Schweinfurt als Frauenarzt und Besitzer einer kleinen Privatfrauenklinik. —

Zu III k 6:

Marga Rittershaus. 1918 realgymnasiales Abitur, einige Semester National-Ökonomie und Jura, als Abschluß Fürsorgerinnen-Staatsexamen an der Frauenakademie Düsseldorf unter Marie-Elisabeth Lüders. 1921 bis 29 Fürsorgerin am Stadt-Jugendamt Halle-Saale, anschließend praktische wirtschaftliche und pädagogische Tätigkeit im Kur- und Kinderheim der Schlichterschule, Schlersee. Seit 1938 Leiterin der Diätküche des Deutschen Naturheil-Krankenhauses (Prisnitzhaus) in Mahlow bei Berlin.

Zu III k 9:

Clementine Rittershaus besuchte die Realgymnasiale Studienanstalt zu Barmen, studierte Naturwissenschaft in Freiburg i. Br. und Berlin, promovierte daselbst 1927 zum Dr. phil. und machte ihr Staatsexamen. Durch ein Stipendium der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft konnte sie zwei Jahre im Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung zu Müncheberg arbeiten und wurde Ostern 1931 von der Stadt Berlin als Studienrätin angestellt.